

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952

48 (27.2.1952)

NEUESTE NACHRICHTEN



„Jetzt hat's g'schnackelt, Karlsruhe wackelt“
Unter diesem Motto erlebten gestern rund 100.000 begeisterte Zuschauer den traditionellen Karlsruher Faschachtschnitt. Unser Bild: Eine Gruppe mit den Symbolen des diesjährigen Faschachtschnittes, der Pyramide und dem Rathausstern. Foto: Schlotter

„Norwegen muß vergessen“
Oslo (dpa). Der frühere norwegische Verteidigungsminister, Jens Hauge, erklärte in einer Stufenversammlung in Oslo, das norwegische Volk müsse darauf verzichten, daß die guten demokratischen Kräfte in Deutschland für die Demokratie kämpfen. Norwegen müsse vergessen.

17 Deutsche aus Landsberg und Werl entlassen

Urlaub auf Ehrenwort für Generalfeldmarschall von Manstein

Bonn (AP-dpa). In den letzten Tagen sind insgesamt siebenhundert Deutsche, die von den Alliierten wegen nach ihrer Auffassung begangenen Kriegsverbrechen verurteilt worden waren, aus dem Haftlager von Werl und Landsberg entlassen worden.

Wie die britischen Behörden gestern bekanntgaben, befinden sich darunter elf Häftlinge aus Werl, dem britischen Gefängnis für solche Häftlinge. Unter ihnen sind auch u. a. der ehemalige General Kurt Gallenkamp sowie zwei ehemalige SS-Wärterinnen der Konzentrationslager Belzen und Ravensbrück.

Nach Mitteilung des amerikanischen Hauptquartiers in Heidelberg wurden in der vergangenen Woche sechs Landsberg-Häftlinge wegen guter Führung vorzeitig entlassen, die zu je zehn Jahren Gefängnis verurteilt waren. Darunter befindet sich der SS-Arzt Eisele, Donauerschillingen.

Zu den Entlassungen aus Werl wurde von britischer Seite ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Aktion nicht mit dem Versprechen der drei westlichen Außenminister zusammenhänge, die Urteile der noch in alliierten Kriegsgefangenen- und Gefangenenlagern befindlichen Deutschen ernst zu überprüren. Damit können erst nach Untersuchung des Generalvertrages, der das Besatzungsstatus abklärt, beginnen werden.

Der ehemalige deutsche Generalfeldmarschall Erich v. Manstein hat von der Strafanstalt Werl aus am Montag einen siebenstägigen Urlaub „auf Ehrenwort“ angetreten. Wie zuständige englische Stellen in Düsseldorf mitteilen, wolle er seine Frau im Schwarzwald besuchen. Der ehemalige General Kurt Gallenkamp war im April 1947 von einem britischen Militärgericht zum Tode verurteilt worden, weil er Befehle zur Völkermordverbrechen Erhebung britischer Sondereinsatzgruppen gegeben habe. Das Todesurteil war nachträglich in eine zehnjährige Haftstrafe umgewandelt worden. In einem Rundschreiben der Prinzessin von

Deutscher Verteidigungsbeitrag 11,25 Mrd. DM

Frankreich will Saarfrage noch vor Friedensvertrag mit Deutschland klären

Lissabon (AP/dpa). Die drei Westmächte und die Bundesrepublik haben sich am Dienstag auf einen deutschen Verteidigungsbeitrag von 11,25 Milliarden DM brutto für das am 30. Juni 1953 endende Rechnungsjahr geeinigt. Am gleichen Tag gab der französische Außenminister Schuman bekannt, daß Frankreich bereit sei, die Saar-Frage noch vor Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland zu lösen.

Was den deutschen Verteidigungsbeitrag anbetrifft, so hat man sich dahin geeinigt, daß die Kosten für die Berlin-Hilfe und die Aufrechterhaltung der Sicherheit an den Grenzen und im Innern der Bundesrepublik mit einer Milliarde DM auf den Beitrag angerechnet werden. Die Bundesrepublik zahlt also in den gemeinsamen Fonds der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) den Betrag von 10,25 Milliarden DM ein.

Aus dem Netto-Betrag, den die Bundesrepublik einstellt, sollen bestritten werden:

- 1. Die Kosten der Aufstellung und Unterhaltung der deutschen Kontingente der europäischen Armeen.
- 2. Die Kosten der Unterhaltung der jetzigen westlichen Besatzungsgruppen (die diesen bevorzugten Status dann nicht mehr haben würden) für ein weiteres Jahr nach Inkrafttreten der EVG.
- 3. Der deutsche Anteil an der Errichtung der stationären Verteidigungsanlagen (sogenannte Infrastruktur).

Dies ist nach bestunterrichteter Quelle der Kern der deutsch-alliierten Vereinbarungen, deren Text von den drei West-Außenministern in Lissabon ausgearbeitet worden ist und nach der formellen Zustimmung Bonn gleichzeitig in den vier Hauptstädten bekanntgegeben werden soll. Der Text wurde nach der Einigung nach Bonn geschickt, um Bundeskanzler Adenauer möglichst schnell zu unterrichten.

Was die Saar-Frage anbetrifft, hat der französische Außenminister Schuman auf einer Pressekonzferenz bekanntgegeben, er beabsichtige, erst mit Bundeskanzler Adenauer über den künftigen Status des Saargebietes zu verhandeln und diese Frage noch vor Abschluß eines Friedensvertrages zu lösen. Dazu wird mitgeteilt, daß bereits Besprechungen zwischen deutschen und französischen Sachverständigen im Gange seien.

Zu der Frage der Garantien, die die Vereinigten Staaten und Großbritannien gegen ein eigenmächtiges Ausscheiden Deutschlands aus der EVG Frankreich geben sollten, sagte Schuman, daß er bei den Alliierten vollstes Verständnis gefunden habe und damit rechte, gültige politische und militärische Garantien vorweisen zu können, wenn der Vertrag über die EVG den Parlamenten zur Ratifizierung vorgelegt werde. Allerdings würde aus verfassungsrechtlichen Gründen die Garantie der USA von der Großbritannien abweichen.

Im Atlantikrat ist ferner zum Schluß noch eine Einigung über die Verteilung der Kosten für die Infrastruktur in Höhe von 435,6 Millionen Dollars erzielt worden. Davon werden die USA 182, Frankreich und Großbritannien je 96, Italien 33,6, Belgien 28, Kanada 22,88, Dänemark 17,08, Holland 17,36 und Norwegen 12,88 Millionen Dollars aufbringen. Die Reorganisation der NATO wird hauptsächlich in der Bildung eines permanenten Rats bestehen, in dem der Ministerrat, der Stellvertreter, der Ausschub der „Zwei Apostel“ und andere Ausschüsse aufgeben werden. Ferner ist der britische Botschafter in Washington, Sir Oliver Franks, zum ersten Generalsekretär der NATO gewählt worden.

Nach diesen günstigen Beschlüssen der NATO-Konferenz in Lissabon wird nun Präsident Truman in der zweiten März-Woche dem

UN-Kongress den Antrag auf Bewilligung der amerikanischen Auslandshilfe in Höhe von 7,9 Milliarden Dollars (33,18 Milliarden DM) stellen.

Bonn stimmt zu

Bonn (AP). Die Bundesregierung hat sich bereit erklärt, einen deutschen Verteidigungsbeitrag in Höhe von 11,25 Milliarden DM zu bezahlen. Mit dem Inkrafttreten des Vertrages über die Verteidigungsgemeinschaft und dem sogenannten Generalvertrag sei am dem 1. August 1952 zu rechnen.

Die Bundesregierung hat eine vorläufige Regelung vorgeschlagen, die vorsieht, daß die Bundesrepublik bis zum Ende des NATO-Jahres 1952/53 d. h. bis zum 30. Juni 1953 monatlich Verteidigungsbeiträge von durchschnittlich 80 Millionen DM leistet.

Eine Neufestsetzung des Verteidigungsbeitrages der Bundesrepublik „je nach der wirtschaftlichen und finanziellen Entwicklung“ soll noch vor Ende des NATO-Jahres am 30. Juni 1953 abgeschlossen werden.

Die Verhandlungen über den endgültigen Verteidigungsbeitrag der Bundesrepublik sollen bereits im August 1952 beginnen. Dabei soll vor allem die Frage der Abzugsfähigkeit zu Kosten wie Berlinhilfe, Aufrechterhaltung des inneren Friedens endgültig geregelt werden.

Für Reform der Beamtenbesoldung

Köln (AP). Der Deutsche Beamtenbund hat bei der Bundesregierung beantragt, in den Haushaltsplan des Bundes einen Global-Reserveposten einzusetzen, um die von allen verantwortlichen Stellen als dringlich anerkannte Reform der Beamtenbesoldung schon jetzt finanziell sicherzustellen.

Der Beamtenbund betont, namhafte Vertreter des Staates und der Beamtenorganisationen aller Art hätten eindeutig geäußert, daß die Besoldung der Beamenschaft eine „entscheidende Verbesserung“ erfahren müsse. Auch der DGB habe sich die Forderung der Beamtenbesoldung um 20% zu eigen gemacht.

Hat Churchill mit zwei Zungen geredet?

Tadelantrag der Labourparty wegen zweier verschiedener Formulierungen

London (AP/dpa). Als Nachspiel zu Churchills Amerika-Reise im Januar richtet der ehemalige Außenminister Morrison am Dienstag im Unterhaus an den Premierminister die Frage, ob er ein Geheimabkommen mit Präsident Truman abgeschlossen habe. Die Frage bezog sich auf die britische Befürchtung, daß die USA eine Ausdehnung des Krieges in Korea auf China ins Auge gefaßt haben. Morrison fragte, ob Churchills Rede vor dem UN-Kongress einen Kurswechsel der britischen

Asien-Politik bedeute, und warf Churchill vor, in Washington und London mit zwei Zungen geredet zu haben. „Keine von beiden war völlig befriedigend“.

Churchill hatte am 17. Januar vor dem UN-Kongress erklärt, Großbritannien werde „prompt, entschlossen und wirksam“ handeln, wenn es im Fernen Osten zu einer neuen kommunistischen Aggression kommen sollte. Vor dem Unterhaus hatte er nach seiner Rückkehr gesagt, Großbritannien sei keine neuen Verpflichtungen eingegangen. Die Labour-Party hat gegen Churchills Tadelantrag gestellt.

Churchills Antwort auf die Frage Morrisons nach einem Geheimabkommen mit Truman war, daß in Washington kein Geheimabkommen abgeschlossen wurde, daß die Regierung aber eine von der früheren Labour-Regierung mit den USA getroffene Vereinbarung einhalte, nach der militärische Aktionen in Korea unter gewissen Umständen nicht auf Korea beschränkt bleiben würden.

Diese Feststellung Churchills rief im Unterhaus einen Sturm hervor. Bevan verlangte, daß Churchills die Regierungsdokumente vorlege, auf die sich seine Mitteilung über die Vereinbarung zwischen der Atlee-Regierung und den USA bezog. In einer Geschäftsordnungsdebatte, in die wiederholt der Speaker eingriff, setzte sich Churchill mit dem Argument durch, er habe kein Dokument zitiert, sondern zusammenfassend Tatsachen festgestellt.

Freigabe deutscher Vermögenswerte angekündigt

Bern (dpa). Die Schweiz kündigte am Montag die Freigabe von im Krieg erworbenen deutschen Vermögenswerten von insgesamt 280 Millionen Schweizer Franken an. Ein Schweizer Regierungsoffizier sagte, die deutschen Vermögenswerte beliefen sich auf etwa 600 Millionen Schweizer Franken. 120 Millionen müßten aber zurückbehalten werden, um alliierte Ansprüche auf Entschädigung befriedigen zu können.

Sowjetunion warnt Italien

London (AP). Die Sowjetunion hat die italienische Regierung am Montag erneut der Verletzung des Friedensvertrages von 1947 beschuldigt und die ernste Warnung ausgesprochen, daß Italien der „Verantwortung für die sich hieraus ergebenden Folgen nicht entgegen“ könne, meldet die sowjetische Nachrichtenagentur Tass.

Die Beschuldigung war in einer sowjetischen Note enthalten, die der Sowjetbotschafter in Rom dem italienischen Außenministerium übergab.

Gleitende Lohn-Preis-Skala in Frankreich

Paris (AP). Die französische Nationalversammlung hat am Dienstag den Plan für eine gleitende Lohn-Preis-Skala angenommen, nach dem bei einer Preissteigerung um 10 Prozent und darüber die Mindestlöhne um den gleichen Prozentsatz erhöht werden.

Landsberg, die sich um die deutschen Häftlinge in Landsberg sehr annimmt, wird behauptet, daß noch im Laufe der nächsten zwei Monate mit der Entlassung von etwa hundert Häftlingen aus dem amerikanischen Kriegsgefangenen-Gefängnis zu rechnen sei. Ihr zufolge befinden sich dann noch etwa 300 deutsche Häftlinge in Landsberg, wenn diese Aktion durchgeführt sind. 170 in Werl, etwa 150 im französischen Kriegsgefangenen-Gefängnis Wüllich-Eifel und sieben in Spandau.

Prinzessin von Isenburg weist auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Entlassenen hin. Sie könnten von den Behörden nicht als „Späthetzkohären“ anerkannt werden, weil sie nicht aus dem Ausland kämen. Viele von ihnen seien auch durch die lange Haftzeit nicht arbeitsfähig. Prinzessin von Isenburg ist die Leiterin der sogenannten „Stillen Hilfe“ in Landsberg.

Neues in Kürze

Gegen eine Einbeziehung des öffentlichen Dienstes in ein einheitliches Betriebsvertragsgesetz hat sich erneut der deutsche Beamtenbund ausgesprochen und die Schaffung entsprechender eigener Beamtenvertretungen gefordert.

Die CDU-CSU-Fraktion des Bundestages forderte die Regierung auf, einen Gesetzentwurf über die Vereinheitlichung des Steuerwesens vorzulegen, durch die es dem mittelständischen Unternehmer wieder ermöglicht werden soll, seine Steuerpflichten selbst bearbeiten zu können.

Auf den 7. März ist ein neuer Prozeß gegen den zweiten SRP-Vorsitzenden Otto Ernst Remer festgesetzt worden. Remer soll die Widerstandskämpfer des 20. Juli als Hoch- und Landesverräter beschuldigt haben.

Acht deutsche Werften haben vor kurzem den Auftrag erhalten, 23 Schiffe von 500 bis 1000 Tonnen für Indonesien zu bauen.

Der zweite Vorsitzende der CDU-CSU-Bundestagsfraktion, Carl Schreiber, ist in der Nacht zum Dienstag im Alter von 64 Jahren einem Herzschlag erlegen.

Die „Pamir“, das bekannte deutsche Segelschiff, wird nach den letzten Positionsmeldungen voraussichtlich heute oder morgen Rio de Janeiro erreichen.

Nach dem **Lloyds-Schiffregister** stand Deutschland 1951 im Schiffbau mit 318.329 Tonnen nach Großbritannien, Japan und Schweden an vierter Stelle. (dpa)

Bundeskanzler Dr. Adenauer und die alliierten Hohen Kommissare haben auf einer Konferenz, die gestern stattfand, über den deutschen finanziellen Beitrag für eine Europaarmee gesprochen. Wie es heißt, sei dies die letzte Aussprache über dieses Thema gewesen.

Wie aus vatikanischen Kreisen bekannt wird, haben die kommunistischen Behörden in der Tschechoslowakei 230 katholische Priester, die sich weigerten die kommunistische Weltanschauung anzunehmen, zu Seminarkursen in ein Kloster eingesperrt.

Der Straßburger Stadtrat beschloß, offiziell die Kandidatur Straßburgs als Sitz der Ständigen Organe der Montanunion anzumelden. (dpa)

Die „**Stimme Amerikas**“ beging dieser Tage ihr zehnjähriges Jubiläum. Mit einer Sendung in deutscher Sprache hatte sie im Februar 1942 begonnen. (dpa)

Carl Zuckmayer wird am 23. Februar in Wien eintreffen, um den letzten Proben des von ihm vollendeten Gerhart-Hauptmann-Stückes „Herbert Engelmans“ im Wiener Burgtheater beizuwohnen. Auf Einladung des Pen-Clubs wird der Dichter in Wien aus seiner eben abgeschlossenen Novelle „Engel von Loewen“ lesen. (AP)

Bei der **ICAO**, der am Dienstag in Paris Palais de Chaillot eröffneten internationalen Luftfahrttagung ist auch die Bundesrepublik durch Vertreter der drei westlichen Besatzungsmächte und mehrere deutsche Berater vertreten. (dpa)

Der Sudan, den Ägypten für sich beansprucht, soll bis Ende des Jahres eine Verfassung erhalten und sich dann selbst regieren. (dpa)

von den riesigen Felsbrocken erfällt und erschlagen. Eine kleine Schneelawine auf der Westseite des Moserbodens hatte die Steinlawine ausgelöst.

Die Zahl der diesjährigen Löwenopfer in Österreich hat sich damit auf 44 erhöht.

Operation „Höchste Zeit“

RAF-Hauptquartier in der Sueskanalzone (AP). Die Operation „High Time“, das größte Luftverteidigungsmanöver in der Sueskanalzone seit 1949, ist am Dienstag angelaufen. Dünstliger, schwere Bomben und Jagdbomber werden in drei Tagen über 600 Einsätze gegen den Feind — „eine Kontinentalmacht“ — fliegen, der von eroberten Stützpunkten in Griechenland aus vorzustoßen beabsichtigt.

Sowjets zur Katyn-Untersuchung eingeladen

Washington (AP). Die Vereinigten Staaten haben die Sowjetunion eingeladen, Vertreter zu den Sitzungen des Ausschusses des Repräsentantenhauses zu entsenden, der gegenwärtig den Massenmord an polnischen Offizieren im Walde von Katyn untersucht.

Dies ist das erstmalig, daß eine fremde Regierung aufgefordert worden sei, vor einem Kongreßausschuß auszusagen. Der Sowjetunion wird damit eine gute Gelegenheit geboten, die bisherigen Aussagen zu widerlegen, „wenn sie dazu in der Lage ist“.

Gesetzfabrik Bonn

A. R. Das Bundeskanzleramt hat in diesen Tagen eine denkwürdige Konferenz erlebt. Die Staatssekretäre der Bundesministerien versammelten sich am runden Tisch und blickten die Gesetzentwürfe und die Gesetzesprojekte ihrer Ressorts aus, die noch dem jetzigen Bundestag zur Verabschiedung vor den Neuwahlen vorgelegt werden sollen. Als man sich das ganze beach, ergab sich eine Summe von dreihundert Projekten. Da der Bundestag bis zum Beginn der Wahlkampagne 1953 — unter Berücksichtigung der normalen parlamentarischen Sommer-, Weihnachts- und Osterferien — höchstens noch fünfzehn Arbeitssitzungen entsprechen, müßte das Bonner Parlament von jetzt ab in jeder Sitzung drei Gesetze verabschieden, um dieses Pensum zu bewältigen. Angesichts dieser Unmöglichkeit kapitulierten die Staatssekretäre. Es wurde ausgewählt und gestrichelt. Es wurde nochmals ausgewählt und nochmals gestrichelt und zum Schluß blieben von den 300 Projekten noch sechzig übrig.

Ein Verzicht auf 80% der eigenen Pläne ist unbestreitbar eine beachtliche Leistung der Bundesverwaltung. Dennoch wird noch das restliche Fünftel des Gesetzgebungsprogramms bis zum nächsten Jahre erhebliche Schwierigkeiten bereiten und wird der Bundestag auch dieses reduzierte Klassenzettel nicht erledigen können. Denn auch bei dieser Norm müßte das Parlament noch jeden Monat vier, jede Woche ein Gesetz beschließen und dabei handelt es sich um Vorlagen, wie den Lastenausgleich und die Mißbestimmung, die nicht im Handstreich beschlossen werden können. Viele zwar im Laube verstanden nicht, warum diese Gesetze noch immer nicht verabschiedet worden sind, obwohl sie seit über einem Jahr in den Ausschüssen beraten wurden, und der Vorwurf der parlamentarischen Trägheit liegt auf der Hand. Aber es geht um Entscheidungen, welche das deutsche Wirtschaftsleben auf Jahre hinaus elementar formen und bestimmen werden und die nicht mehr zu revidieren sind, auch wenn sich Schäden herausstellen sollten, welche die wirtschaftliche Lebensgrundlage aller Deutschen bedrohen und auch parlamentarische Frühgeburten haben ihre großen Gefahren.

Nach diesen beiden, für die nächste Zeit jetzt anstehenden Standardgesetzen aber kommt auf den Bundestag die große Revision der Finanzstruktur der Bundesrepublik, die Neugestaltung der Verteilung der Finanzen zwischen dem Bund und den Ländern zu. Der Aufsatz soll die Überführung von 40% der Ländererinnahmen aus den großen Steuern in die Hände des Bundesfinanzministers, der Abschluß der die grundsätzliche neue Steuerbegrenzung zwischen Bonn und den Bundesländern werden. Es genügt, dieses Thema anzusprechen, um die Leidenschaft zu ahnen, die sich an ihm entzünden werden. Es handelt sich um eine Reform des Grundgesetzes, an dessen neutralen Punkt über den schon die sogenannten „Väter des Grundgesetzes“ sich fast auseinander gestritten haben. Diese „Väter des Grundgesetzes“ haben in den ersten Jahren des Bestehens dieser Grundordnung der Bundesrepublik schon einiges an ihrem Ruf verloren; aber in diesem Fall waren damals schon die meisten von ihnen überzeugt, daß diese Finanzregelung, wie sie im Zeichen eines überbetonten Föderalismus gefaßt wurde, sich kaum bewähren könne. Die Wirklichkeit hat ihnen recht gegeben und der mit Besatzungskosten oder dem Verteidigungsbeitrag und mit den Ausgaben für die sozialen Folgen des Krieges belastete Bund fordert jetzt seinen vollen Anteil an den Steuern der Bundesbürger.

Aber in Geldsachen hört auch zwischen Bund und Ländern die Gemühtlichkeit auf und Minister Schäffer wappet sich auf große Kämpfe, wenn er auch jetzt schon — vorschnellweise — von großem Verständnis seiner Kollegen in den Finanzministerien der Länder spricht. Die Debatte wird durch andere Gesetze nicht erleichtert, die ebenfalls an den absoluten Föderalismus des Grundgesetzes greifen. Das Prälsch, das Bundesbank-, das Flugzeuggesetz stehen zwar dem Bund zu, aber sie bringen eine weitere Stärkung des Bundes auf Gebieten, auf denen die Länderkompetenz sehr gebündelt sind, und die Landeskompetenz über eine Bundesberufungspolizei und eine Bundesverwaltungsverwaltung werden zwar nicht von der Bundesregierung gestiftet, Unterstüßt werden sie durch die bisherigen Ergebnisse auf diesen Gebieten des inneren Schutzes und der Eingliederung der Vertriebenen, die vielleicht als Musterstücke des Länderzentralismus, aber nicht als Musterbeispiele der Probleme bezeichnet werden können.

So wird der Bundestag in seiner Endphase diese Frage der Abstimmung des Grundgesetzes auf die Wirklichkeit vielfältig behandeln müssen. Er wird aber auch mit dem Bundesbeamten-, dem Wahl- und dem Parteiengesetz die schon vorgeschobene Untermauerung des Grundgesetzes vornehmen müssen. Die Notwendigkeit der Aufbau eines neuen Staates haben den Bundestag zu einer Gesetzfabrik Bonn werden lassen. Auch diese Fabrik strotzt nach Rationalisierung; aber ihre große Bewährungsprobe wird sie erst in den kommenden Monaten zu leisten haben. Denn dieser erste Bundestag ist der Baumeister, der den kommenden das Haus bauen muß.

Berlin soll Tagungsort werden

Berlin (AP). Der Berliner Senat wird die Deutschlandskommission der Vereinten Nationen in das Rathaus Schöneberg einladen, erklärte der Regierende Bürgermeister Ernst Reuter, nachdem der Senat die Einladung zu dem von der UN-Kommission gewünschten Besprechungen am 31. März angenommen und seine Vertreter dafür benannt hatte.

Zum Tage

Auflösung Preußens vor fünf Jahren

Als am 25. 1. 1947 durch eine Verfügung des inzwischen unglücklich verstorbenen Kontrollrates, zu dem auch der Sowjet-Marschall Sokolowski gehörte, die Auflösung Preußens dekretiert wurde, haben viele in diesem Akt der Sieger ein gerechtes Todesurteil über ein Machtgebilde, das nach ihrem geschichtlichen Miszen seit Jahrhunderten als der Hort der Reaktion und des Militarismus zu gelten habe. Die großen Leistungen Preußens für Deutschland und Europa wurden darüber vergessen. Der preussische Pflichtbegriff, viel angefeindet, aber von dem Königsberger Kant zur idealen sittlichen Formel erhoben, war in der besten Zeit dieses Staates, ja auch noch im 19. Jahrhundert, das Leitmotiv seiner Verwaltung und Regierung. Millionen von Beamten verkörperten ihn in der unbedingten Unbestechlichkeit, dem Fleiß und der Sauberkeit ihrer Amtsführung. Als das französische Königtum der Entartung verfiel und die Revolution heraufbeschwor, war es Preußen, das als Ordnungsmacht den drohenden Sturm beschwor. Die Schattenseiten dieses Pflichtbegriffs, seine Mißbildung in Formalismus und Bürokratie, haben Preußen gewonnen, vor der Idee der Freiheit zu kapitulieren. Der Staat zerbrach unter dem Schlägen Napoleons, der selbst freilich schon die Freiheit durch die Diktatur entsetzt hatte. Die Führer der Befreiungskriege in Preußen waren zugleich Verfechter einer neuen, humanen Ordnung des Staates, die sie in ihren Wesen verkörperten. Darf man es vergessen bei aller Kritik an diesem Werk, daß Preußen und sein Ministerpräsident Bismarck es war, dem das Reich seine Gründung verdankt. Kein anderer Staat hätte das vermocht. — Der Konflikt zwischen Freiheit und Gehorsam, zwischen Pflicht und Leben war immer die Todesfähr der preussischen Idee. Unter dem Nationalsozialismus erlitt die Pflicht dem blauen Gehorsam und zur verantwortungslosen Autorität. An seiner Schuld ist der Staat Preußen zerbrochen. Als die Alliierten ihn auflösten und fünf blühende Provinzen von seinem Körper amputierten, als sie Millionen von Deutschen aus ihrer Heimat vertrieben, glaubten sie ein Werk gerechter Vergeltung zu üben. Heute stehen sie vor dem Trümmerfeld ihres Aufbaues. Heute müssen sie gegen die rote Flut des Dumpfgebüdes der Bundesrepublik zur Verteidigung des Westens aufrufen. Preußen ist im Kampf gegen seine stärkeren Nachbarn groß geworden. Nicht sein Militarismus, wohl aber seine Wehrhaftigkeit war seine Notdurft. Es ist nicht unbillig, an seinen 5. Todestag sich dieses ebenso seltsamen, wie außerordentlichen Staatsgebilde zu erinnern. Er wurde mehr an ihm gesündigt, als er selbst sündigte. r. z.

Eine Milliarde weniger

Was kann heute am Aschermittwoch näher liegen, als sich mit dem lieben Geld zu befassen. Jedem einzelnen wird das durch die Fastenzeit, die zu außerplanmäßigen Ausgaben verleitet, nahegelegt. Auch in Bonn bei der Bundesregierung wird gerechnet. Doch besteht sich da aber nicht auf Ausgaben, die durch den Fasching verursacht wurden, sondern auf den künftigen deutschen finanziellen Verbindungsbeitrag für die Atlantikpakt-Organisation. Von der Lisabonner Konferenz wurde jetzt ein Betrag von 11,25 Milliarden DM vorgesehen. Da hiervon an Kosten für die Berlinhilfe und die Sicherung der Grenzen eine Milliarde abgezogen werden dürfen, muß die Bundesrepublik also 10,25 Milliarden DM bezahlen. Ihre Vorstellungen, daß die ursprünglich geforderte Summe zu hoch sei, hat also eine Minderung um eine Milliarde DM bewirkt. Bonn selbst hatte zwar 10,5 Milliarden DM angeboten, aber gefordert, daß davon 2,4 Milliarden für die oben genannten Zwecke abgezogen werden dürfen. Es sind auch tatsächlich im Haushalt der Bundesrepublik nur an die acht Milliarden für Bundeszwecke festgesetzt. Es besteht also immer noch ein großer Unterschied zwischen der deutschen Auffassung und der unserer künftigen Verbündeten im Atlantikpakt. Derjenige, der das Gutachten der „Drei Weisen“ über die deutsche Zahlungsfähigkeit gelesen hat, weiß, daß diese sehr genau vorgehen. Jeden deutschen Einwand beobachtet und unsere Verhältnisse nach dem gleichen Maßstab bemessen haben, wie bei den Mitgliedern des Atlantikpaktes. Der Unterschied zwischen den beiden Auffassungen liegt in der Schätzung bezüglich der künftigen Ausweitung der deutschen Produktion und den dadurch sich ergebenden höheren Steuereinnahmen. Es kann also nur durch die Entwicklung gefordert werden, ob die optimistischen Berechnungen der „Drei Weisen“ richtig sind oder die weniger zuversichtlichen unseres Bundesfinanzministers.

Selbstverständlich wäre es besser, man hätte uns nicht nur eine Milliarde erlassen, sondern die ganze Summe. Wir könnten sie für soziale Zwecke außerordentlich gut brauchen. Leider entscheidet darüber nicht unser Friedenswillen, auch nicht der der westlichen Welt, sondern maßgebend dafür ist der lebensgefährliche Ausdehnungsdrang des in Stalin sich verkörpernden weltrevolutionären Bolschewismus und die deshalb notwendige Verteidigungsbereitschaft der westlichen Welt. l. l.

Archäologisches

Seit Heinrich Schliemann Troja mit dem Spaten ausgrub und der ungläubigen Welt die Arena der Götter und Helden präsentierte, hört die Budelei nicht auf. Mancher hat man so entdeckt, daß Tut-ench-Amun eine Sammlung von Spasierstöcken besaß, die Pompejaner Wahlplakate und die Sumerer schon den Asphalt kannten und daß die Schwaben lange vor den Preußen die Spreureiter besaßen. — Demnach will der französische Archäologe Riquet auf dem Berg Ararat die Arche Noah suchen. Dort nämlich, in 4000 m Höhe soll der Kahn gelandet sein, der über die größte Katastrophe der Geschichte schaukelte. Verschiedene Expeditionen wollen ihn gesichtet haben. Und seit die Archäologen eine 2 1/2 m dicke Schlammdecke in Mesopotamien freilegte, hält man die Sinfut für ein historisches Ereignis. Das soll sechstausesend Jahre etwa her sein. In 6000 Jahren hat sich allerlei getan hienieden. Der Mensch ging bettig daran, den Erdkreis zu bevölkern und Weltreiche, babylonische Türme und ähnliche Klostlichkeiten zu errichten. Helena ward geraubt, die Phönizier gründeten Karthago und die Römer zerstörten es wieder. Theodorich zog nach Ravenna, Mohammed nach Medina, Heinrich IV. nach Canossa und die Päpste nach Avignon. Amerika wurde entdeckt, Maria Stuart hingerichtet, der Explosionsmotor erfunden und schließlich die Reichskanzlei gesprengt. Und alles begleitet vom unermüdelichen Getöse der Waffen. Vom trojanischen über die punischen bis zum koreanischen Krieg ununterbrochen. Von 3000 Jahren übersehbarer Geschichte gehören keine 300 dem Frieden — sagen die Historiker. Denn seit der Sinfut ist er niemals heimlich hier gewesen und die Friedenstaube kam — genau genommen — damals schon nicht anflugelangen kam, verschwand sie auf Nummerwiedersehen. Das war am Berg Ararat. — Viellicht hat sie sich dort gehalten? Was immerhin möglich wäre, denn die Gegend soll für Menschen gänzlich unbewohnbar sein. —ny

Bomben und „Bakterien“

Tokio (dpa). Amerikanische, australische, südafrikanische und südamerikanische Flugzeuge führten am Sonntag Angriffe gegen den kommunistischen Nachschub im nordkoreanischen Hinterland und zerstörten eine große Zahl von Fahrzeugen. Die Angriffe wurden bis in die Dunkelheit fortgesetzt. Das amerikanische Schlachtschiff „Wisconsin“ beschuß mit Fliegerbootschiffen Stellungen der Kommunisten im Ostabschnitt der Front. Bei den Waffenstillstandsverhandlungen in Panmunjon waren am Montag keine nennenswerten Fortschritte zu verzeichnen.

Der Außenminister der Volksrepublik China Tschou En Lai beschuldigte am Sonntag die USA der bakterienologischen Kriegführung in Korea und bezeichnete die amerikanische Regierung als den „größten Kriegsverbrecher der Welt“. Er beschuldigte die Amerikaner ferner, Tausende von kommunistischen Gefangenen zu verbechteten bakterienologischen Experimenten mißbraucht zu haben.

Fahrbacher in Ägypten

München (dpa). Verwandte des früheren deutschen Generals Wilhelm Fahrbacher bestätigten in diesen Tagen, daß sich Fahrbacher gegenwärtig in Ägypten aufhält. Die Anwesenheit Fahrbachers in Ägypten war vor etwa 14 Tagen von der britischen Presse gemeldet worden und hat großes Aufsehen erregt.

Der jetzt 63jährige Fahrbacher ist im Einwohnerramt Garmisch-Partenkirchen gemeldet. Er gehörte zum Afrikakorps und war in der Schluphase des Krieges in der Normandie eingesetzt. Dort geriet er in französische Gefangenschaft, aus der er 1950 entlassen wurde.

Die Bundesregierung ließ kürzlich durch einen Sprecher darauf hinweisen, daß sie nichts von der Tätigkeit früherer deutscher Soldaten oder Offiziere in Ägypten weiß, daß sie aber auch keine Möglichkeit habe, derartige Vorgänge zu beeinflussen.

Kriegsgewinnler Japan in der Metamorphose

Plötzlich erwachter Vergnügungstaumel — Absinken der Polizeiautorität und Katzenjammer unter dem Besatzungspersonal

Shinkichi Tsunami ist ein ehrbarer Schneider mittleren Jahrgangs, der sich selbst auf dem Höhepunkt der japanischen Kriegsgewinnler nicht zum Kamikaze-Selbstmordflieger geeignet hätte. Er war ein schlichter Soldat in Burma und brachte aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft einige Slangwörter und eine Vorliebe für Yankee-Zigaretten mit nach dem Tokioter Vorort zurück, wo er sich sofort seinem Gewerbe wieder zuwandte, das Geschick seines Landes General MacArthur zu getreuen Händen überließ und besonderen Wert auf die Kundschaft junger Mädchen legte, die einen schwarzen oder weißen Amerikaner als Freund hatten und den Schneiderhändler für ihre sitzenden, halblangen blauen Leinwandhosen in „Lucky Stripes“ oder „Camels“ bezahnten konnten.

Dieser Tage nun wurde Herr Tsunami verhaftet. Wegen Unbotmäßigkeit der Polizei gegenüber und wegen hysterischen Reden über die Besatzungsmacht — garbion Sicherheitsangelegenheiten machte, ihre bei Kriegsende rekrutierten Luxusbeuten zu räumen und ihre bisherige Herrenrolle mit der der Gäste in einem seit dem Friedensschluß in San Francisco wieder souverän gewordenen Reiches zu vertauschen.

Am gleichen Tage demonstrierte eine lärmende Menge vor einigen der 40 Bierlokale in Tokio, die noch immer für die Japaner verboten sind, wo die amerikanischen Soldaten aber die Flasche Gerstensaft für 20 Pfennig kaufen können, während in den auch den Japanern zugänglichen Lokalen der Preis 90 Pfennig beträgt.

Die Tokioter Zeitung „Nishi-Nishi“ berichtet unter gleichem Datum, daß die Güter der Taxichauffeure sich gewehrt habe, künftig ihre Vohikel ausschließlich zur Beförderung der „Amis“ zur Verfügung zu stellen, und der Verband der Hausfrauen die Stadtverwaltung ersucht habe ihnen künftig den Einkauf in den eleganten Läden mit der großen Auswahl und den von keiner Steuer und keinem Zoll belasteten Preisen zu ermöglichen, auf deren Spiegelbildchen die Worte angebracht sind: „Nur für Amerikaner und Touristen.“

Und ein anderes Massenblatt greift zum ersten Male seit August 1940 die Amerikaner an mit demselben Argument, das Herr Tsunami im Loch brachte, weil die Amerikaner noch nichts unternommen haben, sich in ihre neue Rolle als Gäste eines unabhängigen Landes hineinzu spielen und sich bei ihrem Auftreten in der Öffentlichkeit mehr Zurückhaltung aufzuerlegen.

Dollarregen aus Korea

Es ist auch in Washington kein Geheimnis, daß sich die Widerstände der ehemaligen Besatzungskreise gegen die Aufgabe ihrer bisherigen Vorrechte eher verstellt als verringert haben. Noch sind das riesige Dai-iche-Gebäude (das erste Symbol der Besatzungsmacht), das feudale Imperial-Hotel, das elegante Ernie-Prytheater und eine Menge anderer Gebäude nicht geräumt, noch beanspruchen die Amerikaner Vorkrang im Straßenverkehr und noch immer gehört das Personal der neorepublikanischen Verbände, bekanntlich Besatzungstruppen, gewisse ihr Familienanhangs-Kontrollfunktion, das heißt, kein japanisches Gericht darf es wegen Vergehen oder Verbrechen zur Verantwortung ziehen.

Die gegenfällige Veränderung unter dem neuen Status Japans ist aber die sinkende Autorität der Landespolizei. Seitdem die Amerikaner keine Polizeigewalt mehr über die Bevölkerung haben und die jetzigen Lenker der öffentlichen Ordnung die eigenen Landeskette sind, ist das Moment der Furcht und des Respekts in weiten Kreisen der großstädtischen Bevölkerung im Verkehr mit amtlichen Organen verschwunden.

Überspitzte nationalistische und kommunistische Bewegungen machen sich verstärkt bemerkbar und selbst in den Kreisen der Industrie und des Handels werden offen Vorschläge gemacht, wie man den Warenverkehr mit den roten China und Rußland wieder in Gang bringen könnte.

Die alten zaubersaßen (die Finanzliquiden) tauchen unter neuen Namen überall im Wirtschaftsleben wieder auf und auch die ehemaligen Familienkonzerne der Mitaui sind mit vier großen Firmen, jede mit einem Milliardenkapital, neu entstanden.

Der Korea-Konflikt hat Japan einen enormen wirtschaftlichen Auftrieb gegeben und das Land vor dem Staatsbankrott gerettet. Allein ein UNO-Auftrag brachte über 2 Milliarden DM für den Bau und die Reparatur von Eisenbahn-

wagons, Tanks, Flugzeugen, Schiffen und Geschützen der Schwerindustrie zu.

Japan ist in Korea der Kriegsgewinnler geworden, ohne das Risiko des Totalisierens um den 22. Breitengrad auf sich nehmen zu müssen.

Springfest des Vergnügens

Dieser Dollarregen, der letzten Endes bis in die Lehnstühle aus Reispapier des einfachen Arbeiters tropft, hat in Tokio zu einem wahren Vergnügungstaumel geführt. Japanische Geschäftsleute fahren in den neuesten und leserstem amerikanischen Limousinen in das Amibierviertel der Sechsmillionen-Stadt Schwarzmarkthöhnen, Japaner wie Chinesen und Koreaner, legen Millionengewinne auf amerikanischen Banken und in Wertpapieren an.

Für die Massen hört die Nacht im Yoshiwara-Distrikt nicht mehr auf. Im Nachtgeki-Theater mit seinen tausenden Stützplätzen unterhält ein Neckballspiel das stets bis zum Bersten gefüllte Haus, die Geishas-Lokale sind stets überfüllt. An den Straßenecken und bei den Reiskuchenbäckern in den Torwegen kann man zu jeder Stunde Maruhauzigaretten, Opiumpfeifen und andere Sauschäfte kaufen.

Die Läden sind immer belagert, die Regale gefüllt. In der Regel aber wird das Sturgegeschäft in billigen Spielsachen wie tanzende Bären, Kewpie-Puppen, und in kosmetischen Artikeln und Nylonwäsche abgeschlossen. Der europäische Anzug hat sich im Straßenbild fast überall durchgesetzt. Nur die älteren Frauen und die ganz alten Männer halten der alten Kimonostrich noch die Treue.

In dieser überschaubaren Springflut der Vergnügungswelle fehlen auch die Rechte nicht. Ein ausgesprochenes Gangsterwesen macht sich in Tokio breit und bildet gelegentlich das Ayl für Desarmierung der amerikanischen Armee, die die schlechtesten Eigenschaften des Chicagoer Vorhubs in das Tokioter Nachtleben verpflanzt.

Gegen alle diese Auswüchse kämpfen die Behörden und die Zeitungen der Hauptstadt bisher mit nur geringem Erfolg an. „Nishi-Nishi“ überschrieb einen Artikel in einer der letzten Nummern: „Soll Tokio ein neues Schanghai werden?“

„Fräuleins“ in Nöten

Mit dem veränderten Status des Inselreiches hat sich auch die Stellung „Mo-Gas“ geändert, worunter man die japanischen „Fräuleins“ versteht, die bisher als reich besetzte Bräute auf Zeit der amerikanischen Besatzungssoldaten in

dem besiegten und hungrigen Land eine teils beneidete, teils verachtete Rolle spielten, gegen die aber aus Furcht vor der Besatzung kaum eine Stimme laut wurde.

Heute molder der Polizeibericht fast täglich von Übergriffen japanischer Mädchen gegen die Am-Freundinnen, von Entlassungen von „Mo-Gas“ aus ihren Stellungen in den Büros oder Werkstätten der großen Betriebe unter dem Druck ihrer Mitarbeiterinnen und — was wohl das Tragischste an diesem unstrittigen Kapitel in jedem besetzten Lande ist — von Kindesentsetzungen und Kindstötungen.

Während in den europäischen Ländern die Kinder der Besatzungssoldaten und einheimischer Mädchen nur dann sich von anderen Kindern unterscheiden, wenn der Vater ein Farbiger war, ist jedes Besatzungskind der jungen Japanerin, sei der Vater nun Weißer oder Neger, sofort als solches zu erkennen und Zeit seines Lebens gekennzeichnet.

Als eine amerikanische Senatorin — Mrs. Chase Smith aus dem Staate Maine — die sich der Erziehung und Betreuung der Besatzungskinder durch private Wohlfahrtsverbände anzunehmen versucht — dem japanischen Premier Yoshida die Frage stellte, warum ein solcher Überwill im japanischen Volk gegen die Besatzungskinder festzustellen sei, meinte der Minister:

„Weil sie sich alle von den anderen Kindern im Aussehen und der Gesichtsfarbe unterscheiden. Sie sind ein lebendes Mahmal an die militärische Niederlage unserer Männer und der moralischen unserer Mädchen...“

Man hofft in Regierungskreisen in Tokio, daß sich bald die Entwicklung des Landes in normale Bahnen lenkt, daß nicht die koreanische Kriegs-, sondern eine gesunde Friedenskonjunktur das 80-Millionen-Reich lebensfähig erhält, daß die ehemaligen Besatzungsbehörden das Benehmen der Herren des Landes ablegen und sich in ihre Gastrolle hineinfinden, daß die Fahne mit der aufgehenden Sonne bald wieder symbolisch für die Zukunft des Inselreiches wird.

Kaiser Hirohito faßte seinen Wunsch nach Stabilität in allen Lebenslagen seines Volkes in vier Gedichtzeilen zusammen, die in der Übersetzung lauten:

Japan sollte sein wie die stämmige Tanne,
Die niemals ihre Farbe wechselt —
Auch wenn ihre Zweige belastet sind
Von dem fallenden Schnee ...

Karl Ey

Kommunistische Jugendpläne für 1952

Die Geschichte des „Winterlagers“ von Spindleruv Mlyn

Die Tätigkeit des Kreml in der internationalen Jugendfront sieht in diesem Winter nicht still. Man ist im Gegenteil eifrig damit beschäftigt, die Ergebnisse der Ostberliner Jugendfestspiele im letzten Herbst zu sichten und Pläne für umfassendere und bessere Versuche auszubereiten, die Weltjugend im Jahre 1952 für den Kommunismus zu gewinnen.

Um die Weihnachtzeit wurde, als Internationaler Winterlager“ genannt, im Hotel Dolna in Spindleruv Mlyn (früher Spindlermühle), Tschschoslowas, eine Geheißkonferenz abgehalten, an die Pläne für neue Festspiele ausgearbeitet, die im Sommer entweder in Bukarest oder an der Halbinsel Riviera stattfinden sollten. Drei Monate früher — von 31. August bis 7. September — trat der Rat des kommunistischen Internationalen Studentebundes in Warschau zusammen und faßte eine Reihe von Entschlüssen über die Tätigkeit im kommenden Jahr. Diese Entschlüsse, in einem vertraulichen Memorandum enthalten, lauten:

1. In Bukarest, an der Halbinsel Riviera und in Holland werden Sommerlager abgehalten.
2. In Gastein müssen die Möglichkeiten für ein Sommerlager für Studenten Lateinamerikas und anderer Gebiete untersucht werden. Hauptprogramm dieses Lagers wären kulturelle Tätigkeit und Diskussionen.
3. Unterleitung der studentischen Freizeitaustauschprojekte, unter Berücksichtigung der Möglichkeiten der verschiedenen Länder.
4. Aufnahme von Verbindungen zum Organisationskomitee der XV. Olympischen Spiele, damit die Vorbereitungen und Organisation der Olympischen Spiele gleichzeitig zur Entwicklung des studentischen Sports beitragen könnten ...

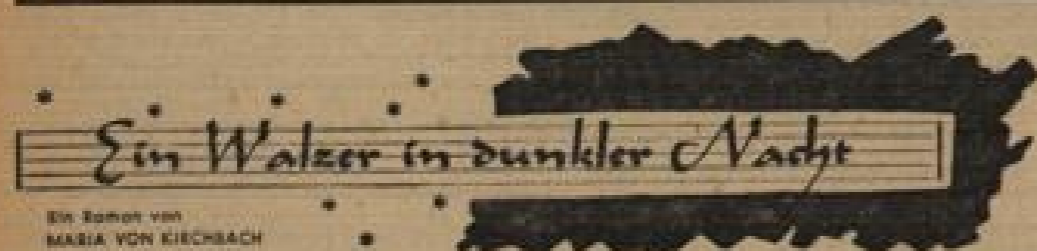
Ein weiterer wichtiger Schritt, der in War-

schau beschlossen wurde, war die Zirkulation einer Petition in der ganzen Welt mit der Forderung nach einem „Fünf-Mächte-Friedenspakt“. Die eigentliche Entscheidung über diesen Nachfolger des alten Stockholmer „Friedensappell“ war im vorhergehenden Mai gefaßt, als das offizielle Komitee-Organ erklärte, die Kampagne zur Sammlung von Unterschriften würde im kommenden Sommer beginnen.

Außerdem werden geheime Pläne für große Jugendfestspiele in Großbritannien für den nächsten August geschmiedet. Man erwartet, daß sie vom Internationalen Jugendrat gefördert werden, einer britischen Frontgruppe, die im letzten Weltkrieg in London aufgemacht wurde in der Hoffnung, Propaganda unter den alliierten Truppen zu verbreiten.

Der Weltjugendrat der Friedenspartisanen, der als wichtigste Körperschaft für politische Entschlüsse und Überprüfungsorgan der Jugendorganisationen westlich des Eisernen Vorhangs fungiert, arbeitet jetzt im Geheimen in der Schweiz. Die französische Regierung hat die Partisanen aus ihrem Hauptquartier in Paris ausgewiesen und sich geweiher, einer Anzahl nichtfranzösischer Mitglieder ein neues Einreisevisum zu erteilen.

Während diese Zeilen niedergeschrieben werden, werden Versammlungen abgehalten, Pläne formuliert, Schlagwörter geschrieben, Marschlieder komponiert — alles in dem Bemühen, die Herzen und Hirne der Jugend für den sowjetischen Totalitarismus zu gewinnen. Das Komitee plant im Voraus, die Vorkämpfer der Demokratie können und müssen, statt passiv auf den nächsten Schlag zu warten, die Initiative ergreifen, um auf die kommunistischen Propaganda-Schauspiele mit echten, spontanen Demonstrationen der freien Jugend zu antworten. (ONA)



Ein Roman von MARIA VON KIRCHBACH
30. Fortsetzung
Copyright by Prometheus-Verlag Gröbenzell

Den ersten Schlag erhielt Claudio, als er nach dem Zusammenreffen mit Ruth im Büro hinaufkam. Ferraro sagte ihm, daß die Firma Cesotti, eben jene, für die Claudio den Prozeß gewonnen hatte und für die sein Büro einen zweiten Rechtsstreit hatte austragen sollen, ihnen ihre Kundschaft plötzlich und ohne jeden Grund entzogen habe. Es sei nun der vierte Fall in wenigen Wochen, gestand Ferraro. Er war zu gutherzig, um seine Meinung zu äußern, aber Claudio wußte nun, daß die Anfeindungen, von denen der Senator gesprochen hatte, begannen. Er erklärte Ferraro, er wolle sich selbständig machen.

„Ich sehe für Sie in Rom keine Chance, lieber Freund“, sagte Ferraro. „Ich habe es Ihnen bisher verschwiegen, aber man ist hier nicht gut auf Sie zu sprechen. Man hat mir geraten, mich von Ihnen zu trennen.“ Er ruckte bedauernd die Achseln.

Am Nachmittag suchte Claudio den Senator Giorgi auf und trug ihm die Sache vor. Giorgi wendete sich nicht im geringsten. „Ich habe Sie gewarnt. Am besten, Sie verkaufen die Hauptstadt mit der Provinz, in der man nicht so lebhaft über den Fall Landi debattiert hat. Ich habe in Lucca einflußreiche Freunde, die etwas für Sie tun könnten.“ Er gab Claudio einige Empfehlungsschreiben mit.

Am Abend eröffnete Claudio Elma, daß er beschlossen habe, sein Anwaltsbüro in Rom aufzugeben und sich in der Provinz niederzulassen. Sie nahm das ohne ein sichtbar großes Interesse zur Kenntnis. Er möge tun, was er für gut halte. Claudio fuhr also nach Lucca. Die Freunde Georgis versicherten ihm ihres Wohlwollens. Als er nach einigen Tagen abreiste, war es so gut wie entschieden, daß er bald nach Neujahr in Lucca tätig sein werde.

Der Dezember verging mit Reisen hin und zurück und allerbhand Vorbereitungen. Elma sah Claudio wenig, da er kaum zu Hause war. Er machte sich Gedanken über sie, aber er war sich über ihren Seelenzustand nicht im klaren.

Sie erwähnte die Vergangenheit mit kaltem Worte. Es war, als habe sie zu niemandem und nichts eine Beziehung. Viellecht wird ihr der Ortswechsel gut tun, dachte Claudio. Es ist verständlich, daß sie sich im Leben erst wieder zurechtfinden muß.

Eines Tages wurde sie aufgefordert, die Villa, die sie mit Landi bewohnt hatte, zu räumen. Der Mietstermin war abgelaufen, ohne daß sie den Vertrag erneuert hätte. Claudio fragte sie, ob sie den Wunsch habe, die Auflösung ihrer Wohnung selbst durchzuführen. Sie sagte, er möge anordnen, was er wolle. Wenn er 24

Möbel in ein Depot bringen wolle, solle er es tun. Und wenn er ihm besser scheint, sie zu verkaufen, so sei ihr das auch recht.

Er begab sich in die Villa, in der sich die Tragedie abgespielt hatte. Die Packer verspalteten sich und so fand Claudio Zeit, sich das Haus anzusehen. Im Garten raschelten unter seinen Füßen Kastanienblätter, der Rasen war mit aufgefressenen Früchten bedeckt, die ihre rotbraune Schale reigten. An den Hecken blühten die immergrünen Forsythien und verbreiteten einen lilienartigen Duft, der an eine Aufzählung erinnerte. Der Himmel war blau, von lockigen Wolken überzogen, die Sonne klar und kühl.

Claudio trat in das Haus. Ein muffiger Geruch umgab ihn, von Zimmern, die seit Monaten nicht gelüftet worden waren. Er ging durch das Musikzimmer, das Speisezimmer, das Schreibzimmer. Auf den Möbeln lag eine dünne Staubdecke. Zuletzt kam er in den Raum, der Landis Schlafzimmer gewesen sein mußte. Der Boden war bunt von Terrazosteinern, ein paar Renaissancemöbel waren symmetrisch aufgestellt. Über das Bett war eine grüne Brokatdecke gebreitet. Es sah so nüchtern aus, als habe es nie etwas anderes mit angesehen als ruhigen, phantasielosen Schlaf. Claudio stellte sich vor, was in diesem Raum sich ereignet hatte. Alle Leiden, die seine Bewohner erlitten, mußten seine Wände aufgesogen haben. Er schloß die Augen und versuchte, sich ganz auf die ihm bekannten Tatsachen zu konzentrieren. Aber das Zimmer blieb kalt, unergiebig, als weigere es sich, sein Geheimnis zu offenbaren.

Claudio ging. In einem Rahmen stand im Schreibzimmer ein Bild Elmas, das wohl schon einige Jahre alt war. Es stellte sie dar in einem unmodernen Kleid, die Violine am Kinn. Sie hielt die Augen geschlossen, als blücte sie an ihrer Nase entlang. Claudio setzte das Bild wieder

hin. Er hatte keine Fühlung mit allem, was Elma vor ihm gewesen war. Im Musikzimmer sah er den Flügel und auf dem Flügel einen Geigenkasten. Er nahm das Instrument heraus. Es war von einem fast schwarzen Rotbraun, flach gewölbt, und roch nach Kolophonium. Als er mit einem Armel die Saiten strichelte, vibrierte die G-Saite und seufzte eine kurze Klage. Er stimmte ein wenig das Instrument und es war ihm, als habe er Elmas Seele in den Händen.

Sie hatte die Violine mit keinem Wort erwähnt, aber sie vor allen Dingen wollte er ihr bringen. Er hüllte sie in ein seidenes Tuch und legte sie in den mit Samt ausgeschlagenen Kasten zurück. Dann trat er aus dem Zimmer durch die Verandatür in den Garten und wartete die Ankunft der Arbeiter ab. Auf den Steinstufen sitzend, den Kasten neben sich, stierte er die Sonne und den Winterdunst des Buchens an. Er war froh, der Atmosphäre kalten Stuhles mitgehen zu sein, die so getzig ihr Geheimnis hütete.

Als die Packer kamen, blieb er nur so lange, als sie benötigten, um Elmas persönliches Eigentum in den Köffern und einer Kiste zu verpacken. Außer ihren Kleidern waren da Briefe, Bücher, etliche Alben, ein versiegeltes Päckchen, ein paar Bilder der Familie und ein gerahmtes Porträt Arturo Landis, sehr lebensvoll, mit dunklem Haar und irischem Augen. Die Möbel übernahm ein Auktionshaus.

Claudio brachte Elma die Violine und sagte: „Es wird dir gut tun, wieder zu spielen.“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich werde nie mehr spielen. Nie mehr.“ Der Ton, in dem sie das sagte, hatte Endgültigkeit, so daß Claudio nicht wagte, ihr zu widersprechen.

10.

Gleich nach Weihnachten übersiedelten sie nach Lucca. Claudio hatte den Oberstock eines alten Palazzo gemietet. Im Erdgeschoß wohnte

nur der Hausherr, ein etwas schrulliger Kauz, mit seinem uralten Diener. Das Haus war einsam und hatte einen weiten, verwilderten Garten. Die Räume waren mit harter Eleganz eingerichtet. Die Möbel verloren sich in den weißwulstigen Zimmern, die Parkettböden spiegelten die Flächen, die Wände waren mit verblättem Brokat bespannt, die Decken von schwarzem Gebälk getragen. Die frostigen Tage waren kurz, ein gelbes Licht stand in den Zimmern. Im Garten waren die Stadtpalmenbüsche voll roter Beeren. Die ganze Stadt war mittelalterlich, schmale, schlecht gepflasterte Gassen, Kirchen, die das Dachwerk der eng aneinandergeschmiegen Häuser überragten. Im Januar gab es Schnee und das Geschrei der Dohlen über den bereiften Dächern.

Claudio hatte sich mit einem Advokaten Scapinelli zusammengetan, der Häuser- und Grundstücksverläufe betrieb. Er war reich, ziemlich alt und schon arbeitsüberdrüssig. Mit der Zeit dachte er sein Büro an Claudio zu verkaufen.

Ein paar mal lud er ihn in sein Haus. Seine Frau, eine überladene gekleidete Person in den späten Vierzigern, drängte Claudio, doch auch seine „Signora“ einmal mitzubringen. Zugleich wünschte sie die Wohnung im Palazzo Cilliga zu sehen, von der man hörte, daß sie außerordentlich prächtig sei. Claudio entschuldigte seine Frau. Sie habe sich noch nicht von der Geburt ihres ersten Kindes erholt. In Lucca, sagte ihm Frau Scapinelli enttäuscht, sei es nicht wie in Rom. Da müsse man, um Geschäfte zu machen, sich tüchtig unter die Leute mischen. Da könne jeder von Bedeutung werden, der etwas zu reden habe. Verstehe man es nur richtig, könne man im Kaffeehaus beim Whist bessere Abschlüsse erzielen als einer, der den ganzen Tag in seinem Büro hocke. (Fortsetzung folgt.)

Aschermittwoch

Die letzten Klänge der Faschingsbälle sind in der Frühe des Aschermittwochs verklungen, die rauschenden Ballnächte einer in diesem Jahr besonders langen Fastnachtzeit...

Der Ausgelassenheit und überdramatischen Lebensfreude des Karnevals folgen nun Tage und Wochen der Ruhe und Selbstbesinnung, die vierzigstägige Fastenzeit, deren frühere archaische und mittelalterliche Strenge sich den veränderten Lebensverhältnissen entsprechend...

Habilitierungen an der TH Karlsruhe

Die Fakultät für Maschinenwesen der Technischen Hochschule Karlsruhe hat mit Zustimmung der Landesoberprüfungsbehörde...

Letzte Musikstunde der TH

Die letzte Musikstunde der Technischen Hochschule im Wintersemester 1951/52 findet am kommenden Freitagabend im Tageraum des Studentenbauwerks am Parkring statt...

Der UKW-Empfang im Kreis Karlsruhe

„Versprechen des Südd. Rundfunks treffen nicht zu“ — Ein Brief von Landrat Groß

In einem längeren Schreiben, das sich mit dem UKW-Empfang im Raum Karlsruhe befaßt, wendet sich Landrat Groß an den Karlsruhe-Oberbürgermeister mit der Bitte, geeignete Schritte zu unternehmen, die eine Besserung des UKW-Empfanges herbeiführen können...

Gestern hat's wirklich g'schnackelt!

Die Karlsruher waren aus dem Häuschen

Etwa 150 000 Zuschauer sahen den traditionellen Karlsruher Fastnachtzug

Mindestens 150 000 Menschen — so schätzt man — erlebten gestern den traditionellen Karlsruher Fastnachtzug. Dieser Umzug wird in der Geschichte des Karlsruher Fastnachtstreibens einen hervorragenden Platz vor allem darum einnehmen, weil die Karlsruher Bevölkerung diesmal mit einer bisher nicht bekannten Begeisterung mitgemacht hat...

Kleine Vorbemerkung: Der Journalist ist ein geplatztes Tier. Nie wird mit dem deutlichsten als in diesem Augenblick: da ihr alle, die ihr vielleicht am Aschermittwoch...



„Wilhelm, bleib standhaft!“ — das war die Meinung des Bürgermeisters der Weststadt zu der in dem vergangenem Jahr steldikartierten Frage des Kaiser-Wilhelm-Denkmal.

einmal im Jahr des Mittelalters seiner Leser versichern kann. Wie saute gestern Karlsruhes stellvertretendes Stadtoberhaupt auf dem Podium vor der Hauptpost zu dem Journalisten? „Soviele Menschen habe ich in Karlsruhe noch nie gesehen, seit damals Hitler in Karlsruhe war.“

Auf dem Hauptpost-Balkon, auf dem vor bald sieben Jahren blau-weiß-rote Truppen die erste Trikolore hielten, hatte Sepp Sonntag mit einer Batterie von Karnevals-Melodien sein Hauptprogramm aufgeschlagen. Die Zehntausende zwischen Hauptpost und Marktplatz über Riesen-Lautsprecher und Radio-Geschehle immer erneut zu frühlichem Lachen und Singen und — man soll's nicht glauben — zum Schunkeln hinleitend...



Das hat's in Karlsruhe noch nicht gegeben: Vom Marktplatz bis zur Hauptpost hielten sich schon vor dem Umzug Tausende von Menschen an und schaukelten zu den frohen karnevalistischen Melodien. Foto: Schlegler

Straße vorgepreschten Massen wieder halbwegs an die Bürgersteige rückschoben, eine Morris-Stimmung. Bittrederer, Bänkelänger und eine Fülle einfälliger Masken und kleiner Gruppen — unter ihnen das Bild „Mein Weiterbeitrag“ (ein schwarzbraunes Kleines in einem Kinderwagen) — standen, ohne daß sie ein amtlicher Ruf erreicht hätte, auf aus dem unerschöpflichen Humor des glänzend aufgelegten Karlsruher Volkchens. Das war's, was gestern jeden so beendete: Die Straßen Karlsruhes, die nie solche Menschenmassen gesehen hatten, gerieten in Bewegung, kurzum: die Karlsruher machten mit!

Doch läßt mich, damit dieser Bericht noch in der Mittwoch-Ausgabe erscheinen kann, nun endlich vom Karlsruher Fastnachtzug selbst erzählen. Langsam nur und immer wieder aufgehoben durch die Massen, erkämpfte sich der Zug seinen triumphalen Weg in die Innenstadt. Über eine Stunde lang zogen dann über 60 Gruppen an den Zuschauern vorbei, kaum eine, die nicht mit Begeisterung begrüßt werden wäre. Soll ich sie alle einzeln nennen? Man habe Mitleid mit mir! Wohl ein Dutzend Elferräte (wer wußte bisher, daß es in Karlsruhe soziale karnevalistische Gemeinschaften gibt?)

zogen in ihren prunkvollen Wagen vorüber, an der Spitze legend ohne allen Zweifel die Elferräte der Badenia, der Gro-Ka-Ge Durlach und der Karlsruher Gro-Ka-Ge.

Gleich zu Beginn gab es ein paar sehr nette Einfälle: Die schaulche Symbolisierung des diesjährigen Fastnachtstittos mit Pyramide und Bathaschem, die gläsernatternde Europa-Konferenz, die Michel ohne Kohlen oder die Darstellung der sprichwörtlichen Karlsruher Betten-Knappheit, veranschaulicht durch die Nummer „In der Stadt der Kongresse“ (Gäste, die in Badewannen und Hängematten kampieren müssen). Ganz vorzüglich nahmen sich eine Reihe von Durlacher Gruppen aus, die dem Durlacher Maskenzug entlichen, sowohl hinsichtlich ihrer Originalität wie auch ihrer guten Aufmachung gefielen. Fein auch die parodistische Gruppe der Gesellschaft Humoristika „In Karlsruhe wackelt's — in Stuttgart schnackelt's“.

Aus all den vielen weiteren Zugsummern verdienen diejenigen besondere Erwähnung, die Karlsruher Vorgänge oder Mißstände behandeln bzw. satirieren: Die Wolfartweiler Brücke (etwa, das Verkehrsbehindern zwischen Weiberfeld und Beierthum, das Karlsruher Museum-Schiff, die Karlsruher Herbstwoche, das „Fall ohne Boden“). Daneben muß die ganz vorzügliche Gruppe des Gesangsvereins „Liederkreis“ aus Hagenbach (Pfalz) genannt werden, die unter dem Titel „In Hagenbach, da sitzt die Deifil uffem Dach“ die besten Masken des gesamten Zuges brachte: Viel belacht auch der in letzter Minute noch ins Programm aufgenommene Bobschlitten des FC Südwest. Daß die Parodie auf General Pitt, ausgeführt von einer Arbeitsgemeinschaft Bulacher Vereine, und dann natürlich die in Karlsruhe zum Tagesgespräch gewordenen Probleme Kaiser-Wilhelm-Denkmal und Karlsruher Stadtmuseen, beide ausgeführt von Bürgervereinen der Weststadt, glänzend einschlugen, versteht sich von selbst. Die beste Nummer? Ich glaube, es war die des Eisenbahnverkehrsamt Karlsruher, die mit viel Humor, Selbstironie und mit einer glänzend aufgelegten Reisesellschaft ihren „Fidelio-Sonntagsbummer“ vorführte.

O, ich könnte noch Romane schreiben über diesen gestrigen Fastnachtzug, der ohne Zweifel ein vieles den vorjährigen übertraf. Alle die beteiligten Vereine verdienen ein öffentliches Lob; sie mögen nicht stören, wenn sie nicht alle noch einmal einzeln mit ihren Leistungen aufgeführt werden können. Ein Sonderlob aber, überströmende Anerkennung dem Karlsruher Publikum, das diesmal hundertprozentig auf Draht war. Das zeigte sich auch, als nach Auflösung des Zuges im Nu alle Lokale der Innenstadt von fröhlichen Gruppen gesäumt wurden und als sich vor allem auf der Kaiserstraße und in der Karstraße immer wieder um humoristische Kerntruppen herum kleine Narrenarmeen bildeten, die glänzend aufgeführt, der Straßenbahn und der Polizei manchen Streich spielten. Bis in die Nacht hinein wahrte dieses ausgelassene Treiben, das Ergebnis eines Fastnachtumzuges, der die Karlsruher Bürgerschaft auf dem Posten gefunden hat.

Kleine Nachbemerkung: Ich muß den Karlsruher Verkehrsverein zum Schluß besonders loben. Er hat eine vorzügliche organisatorische Leistung vollbracht. Wenn in den nächsten Tagen noch eine kleine kritische Nachbetrachtung folgt, so ändert das nichts an der Tatsache, daß gestern 150 000 Menschen, darunter wohl auch einige 100 000 auswärtige Gäste, beglückt waren über diesen Umzug und über den endlich wieder gefundenen Karlsruher Humor. jw.

Ein Jubilar mit „großer Vergangenheit“

Hausmeister Hans Rauscher wird morgen 70 Jahre alt

Wenn Hausmeister Hans Rauscher, der morgen seinen 70. Geburtstag feiert, aus der Vergangenheit berichtet, dann wird das alte glanzvolle Karlsruhe wieder lebendig. Kein Wunder, denn Hans Rauscher lebte seit dem Jahre 1906 im ehemaligen Birklin-Palais, das später Musikhochschule wurde und heute Sitz des Studio Karlsruhe ist. Demnach feierte der Jubilar bereits vor zwei Jahren das goldene Dinstagsjubiläum.

Aber auch aus der Zeit der Musikhochschule im Palais Birklin weiß Hans Rauscher manche Anekdoten zu berichten. Gerne erzählt er sich an Prof. Franz Philipp und viele Künstler, von denen er manche seine Eigenarten hatte. Der eine wollte beispielsweise den Bechsteinflügel ganz offen haben, der andere nur halb; ein Pianist brachte sich den Klavierstuhl selbst mit, ein anderer ließ noch kurz vor dem Konzert die Fülle abspülen. Am Klavierstuhl natürlich!

So kann der rüstige Jubilar stundenlang erzählen — aus seiner „großen Vergangenheit“ in der „guten alten Zeit“.



Schnappschüsse am Rande des Zuges aus dem gestrigen Fastnachtumzug selbst. Links: Selbst die Dächer der Telefonzellen wurden von den ausgelassenen Elferräten gestürmt. Mitte: Die vielbelächte Parodie auf das „Karlsruher Stadtmuseum“ („Wir fordern“, so heißt es auf der Inschrift „des genialen Erbauers der neuen Stadtmauer vor dem VII. Pol-Revier zum neuen Oberbürgermeister, Die Museumierung“). Rechts: Kleine Szene am Rande des großen Geschehens: Ein Radfahrer, der partout dem Zug entgegenfahren wollte, mußte — nicht ohne polizeiliche Hilfe — seinen Fahrrad unsittig entleigen.

Dies und das von Rosenmontags-Bällen

Der Rosenmontag brachte wie jedes Jahr den Höhepunkt der Karlsruher Faschingsbälle. Lesen Sie, was unsere Reporter zu berichten wissen über a) den Ball der Grotke, b) den Ball in der Stadthalle (Bericht Bühnen-Ball von gestern abend folgt morgen). Wir beginnen mit dem Presseball, aufzeichnet nach Stichworten auf Zigaretten-schachteln, Geldscheinen und Getränkekrügen:

Eintröpfeln: Begriff aus der HDV (272), Anwendbar auf die ersten Gäste, die bereits 1 1/2 Stunden vor Beginn des Presseballs im Schloßhotel aufmerkten.

Eisbrecher: Gehen in Karlsruhe nach den abgewandelten Worten des sterbenden, historischen Winkelried „Den Tanzenden eine Gasse“, aus Werk und symbolisieren den Zweck der Tanzmusik, nach der auch getanzt werden dürfte.

Eintröseln: Wortkombination des 2. Presseballvorsitzenden. Umkreiselt den Betrieb in der Schloß-Hotel-Drehtüre um 20.30 Uhr, dem offiziellen Beginn des Presseballs.

Sekt: Nach Sauerbruch bestes Mittel zur Behebung des Bluthereinslaufes. Meistgetrunkenes Getränk am Rosenmontagsabend.

Stimmung: Ein Fest ist, was jeder einzelne daraus zu machen versteht (Geistreicher Einfall des Reporters; geschrieben ebe er mit Vera nur Bar ging).

Karlsruhes charmanteste Frauen: Bis auf eine vollständig anwesend.

Liebling: Standardanrede für sämtliche Damen.

Sangesbruder: Standardanrede für Minister, Stadträte, Landräte, Kellner und Verfolgte des närrischen Regimes.

Kanadier, Amerikaner, Franzosen, Italiener: Manchmal durch Sprache von den übrigen Gästen unterscheldbar.

Schliffrohrrinde, Sojas, Kisses: Bevorratete Tarn- und Sitzgelegenheiten für Paare, die sich für einander geschaffen fühlen.

Bars: Die alchimistischen Laboratorien für den modernen Menschen. Waren ständig überlagert.

Fernst: Meistvertretene Maske. Von Herren ab Tailleumfang 178 bevorzugt.

Schwarzweißstube: Sammlungsstätte zur Stärkung für die Hunden von 3-7 Uhr morgens.

Totale Besäufnis: Wenn vorgekommen, mit Würde getragen.

Tascheninhalt des Reporters (festgestellt nach Rückkehr in monogame Junggesellenbude): Ein Paar Netzstrümpfe, eine Federbo und ein Lippenstift. Inhaberin bitte bei 601 anrufen.

Die Grotke im Exil: Sie ist freiwillig-gewungen ins Exil gegangen, die 90jährige Große Karnevals-Gesellschaft Karlsruhe, aber sie hat sich einige Ornibüser, Vollbeladen mit den treuesten der Karlsruher Narren und Nörrenen, mitgenommen. Die Anwesenheit einiger leerer Tische im Herrnhäuser Kurhaus bewirkt, daß es mit der richtigen

Stimmung nicht gleich von Anfang an etwas wurde. Als dann aber bald nach Eintreffen des letzten Altbahn-Busses der Gro-Ka-Ge-Elferrat seinen feierlichen Einzug hielt und ein-Riesen-Polonaise die Gäste aus Karlsruhe und Herrnhäuser, Rastatt und Gernsbach vereinte, war der Bann gebrochen. Was von da an die Räume im Kurhaus füllte, war die Ausgelassenheit selbst, und in der Bar machte die Lebensfreude stundenlange Puzelbäume. So kam's also, daß der Exilball der Karlsruher Gro-Ka-Ge, mag man sich auch vielleicht eine deftige Bittrede auf die Ursachen dieses Herrnhäuser Ausflugs gemacht haben, ein denkwürdiger Höhepunkt in der Fünf-Jahrzehnte-Geschichte der Gesellschaft wurde. jw.

Zwei Flaschen Mame in der Stadthalle

Der Reporter, als er auf den Großen Maskenball der Arbeitsgemeinschaft Liederkreis — Badenia — Silberbund und der KG „Badenia“ in die Stadthalle wandelte, war kein Reporter, sondern des Faschings Beute. Der Reporter, als er dort einen Preis gewann, bekam ihn nicht als Reporter, sondern als „die Zeitung“. Der Reporter, als er den Preis — in Worten: zwei Flaschen Mame — ausgetrunken hatte, war stolz wie ein Fluß und so blau wie seine Begleiter. Der Reporter, als er sich am nächsten Morgen dunkel seiner Pflichten erinnerte, sah nur noch 1900 Masken sich um den einen ollen Seemann drehen, mit dem er über einer Flasche Bier ein kleines Garn gesponnen hatte. Der Reporter, als ihm schwindlig wurde, stückte den heißen Kopf ins kühle Wasser. Dann spuckte er tief auf und fand, daß es schön gewesen war. Sooo schön!

Wie wird das Wetter?

Hochdruckwetter hält an

Wettervorhersage des Landeswetteramtes Karlsruhe für Nordbaden, gültig bis Donnerstag früh: Größtenteils heiter, jedoch vorübergehend auch stärkere Bewölkung möglich. In den Morgenstunden stellenweise dunstig oder neblig. Höchsttemperatur zwischen 8 und 10 Grad. Nacht: gebietweise leichter Frost oder Bodenfrost. Schwache Winde aus Südost bis Ost.

Rheinwasserstände

26. Februar, Konstanz 205 (0); Breisach 146 (-46); Straßburg 224 (-17); Mannheim 400 (+2); Mannheim 290 (+8); Caub 234 (+8).

Rundfunkprogramm

Mittwoch, 27. Februar: Süddeutscher Rundfunk, 8.15 Melodien am Morgen, 8.15 Kleines Konzert, 11.50 Echo aus Baden, 16.15 Kurpfälzische Hofmusik, 16.00 Klänge der Heimat, 20.00 Richard Strauß, 20.30 „Die Fledermaus“, 21.30 Musikalische Kostbarkeiten, 22.30 Zur Unterhaltung, 22.45 Schallplatten der Presse? Eine Diskussion, 23.10 Kleine Nachtmusik.

Badenischer Rundfunk, 7.30 Musik am Morgen, 8.10 Eigenprogramm der Studios, 8.40 Musikalisches Interview, 8.50 Aschermittwoch und Fastenabend, 12.30 Das Große Unterhaltungsprogramm des SWF, 13.30 Das Kleine Unterhaltungsprogramm des SWF, 15.15 Wolfgang Amadeus Mozart, 16.30 Song und Klang im Volkston, 17.40 Eigenprogramm der Studios, 18.30 Probleme der Zeit, 20.00 Opernkonzert, 21.40 Der Treiser Demobor singt, 22.30 Nachstudie, 23.00 Besinnliche Weisen.

Der heutigen Ausgabe liegt ein Tipsschein des West-Süd-Blokes bei.

Das Rätsel des toten Liebespaares

Frankfurt/Main (AP). Die deutsche und die amerik. Polizei stehen noch immer vor einem Rätsel, wie das deutsche Mädchen und der amerikanische Soldat, deren Leichen im Wald von Hausenstamm bei Offenbach gefunden wurden, ums Leben gekommen sind.

Ein Forensiker entdeckte die beiden Leichen, die bereits ungefähr fünf Tage dort gelegen hatten. Sie waren nur teilweise bekleidet, und weitere Kleidungsstücke waren über sie gestreut. Eine Autopsie der Leichen ergab, daß die Todesursache eine Kohlenoxydvergiftung war. Zeichen von irgendwelchen Gewalttaten wurden nicht gefunden.

Bei dem Mädchen handelt es sich um die 23jährige Dietline Selbst, die zuletzt im Frankfurter Ostendviertel wohnte, aber dort nicht immer übernachtete und seit dem 9. Februar auch nicht mehr gesehen wurde. Der Amerikaner, Corporal George Daniels, wurde von seiner Einheit schon mehrere Tage vermisst.

Die Polizei arbeitet bei der Feststellung der Todesursache mit mehreren Theorien. Am wahrscheinlichsten sei es, daß die beiden in einem Auto übernachteten und dort durch ausströmende Gase eines Ofens getötet worden seien. Die Inhaber des Gasthauses hätten dann möglicherweise aus Angst, in die Sache hineingezogen zu werden, die Leichen einfach in den Wald geschleift.

Schließlich erwägt die Polizei noch die Möglichkeit eines Verbrechens. Bei dem toten Amerikaner wurde keine Brieftasche gefunden. Allerdings scheint auch diese Lösung wegen der Kohlenoxydvergiftung als Todesursache und des Fehlens jeder Spur einer Gewalttätigkeit unwahrscheinlich.

Dschungel-Krieg ohne Gnade

Indochina-Lage bleibt kritisch — Formosa-Truppen als Entlastung?

Ungern und die Mündung im allgemeinen von chinesischen Armeen geliebt wird.

Noch sind es nur die Granaten und die MG- und Gewehrmunition, die nebst den Waffen mit Küll-Karawanen und Lastauto-Konvois über die Pässe des Grenzgebietes nach Nordtönkin gelangen, wo der Vietnam seine Truppen konzentriert hat. Noch haben die Agenten des französischen Nachrichtendienstes keine regulären chinesischen Truppen auf indochinesischem Boden feststellen können. Doch morgen schon kann die rote Lawina ihren Lauf bestimmen und der Widerstand der zahlenmäßig schwachen französischen Truppen unter General de Lattre mit der Masse ihrer billigen Menschenleiber plattwalen.

Die Meldungen aus Südkina verdichten sich, wonach unmittelbar an der Grenze, in den Provinzen Kwangsi und Yunan, chinesische Front-Flugplätze angelegt werden. So ist ebenfalls in Grenznähe, in der chinesischen Stadt Che-Nan-Kuang, ein Flugfeld entstanden, auf dem selbst große Fernbomber aufsteigen können. Im übrigen herrscht im Vietnam-Gebiet eine unheimlich veränderte Aktivität auf Nachschubstraßen und in den verschiedenen Frontabschnitten. Alles dies weist auf künftige militärische Ereignisse hin, von denen die Ende Januar mit einem französischen Sieg beendete blutige Schlacht um die Festung Hoch-Binh an der Kolonialstraße Nr. 6 nur eine Episode war. Die Truppenkommandeure Ho Chin Minh wollten sich jetzt, koste es was es wolle, nach dem Tode des gefürchteten Generals de Lattre in den Besitz des Delta von Hanot-Halbinsel setzen, um dann die gesamte französische Indochina-Front aufzurufen.

Unvorstellbare Grausamkeit

Der Krieg, der im Dschungel am Roten und am Schwarzen Fluß zwischen Franzosen, Fremdenlegionen, marokkanischen Tabors und Senegalesen auf der einen und den Vietminh auf der anderen Seite geführt wird, ist ein Kampf ohne Gnade, in dem es kaum Gefangene gibt. Inmitten des grenzenlosen Urwaldes vermögen sich die Gegner selbst dann nicht zu sehen, wenn sie nur ein Zwischenraum von wenigen Metern trennt. So erklärt ein Interviewer der Kommandeure eines Fallschirmjäger-Bataillons: „Wer den Krieg in Indochina nicht kennt, kann sich von der Grausamkeit, mit der er geführt wird, keine Vorstellung machen. Uns sendet man häufig in ein Urwald-Gebiet, wo man manchmal kaum 30 Zentimeter von einem Vietminh-Bataillon entfernt die Nacht verbringen, ohne es zu ahnen.“

Um der wendigen Guerilla-Taktik des Vietminh zu begegnen, haben auch die Franzosen „Kommandos“ geschaffen, die meistens aus nordafrikanischen Soldaten bestehen. Einer der berühmtesten französischen Kommandoführer war der Feldwebel Vandenberg, der eine aus Überläufern Vietnams und anderen verwegenen Burschen gebildete Dschungel-Truppe befehligte. Vandenberg wurde mit seinem „Kommando noir“ erst kürzlich Opfer des Verrats und der persönlichen Rache des französischen Deserteurs Jean Chapuis, der als fanatischer Kommunist nach Vietnam übergelaufen war und auf der anderen Seite ein „europäisches Kommando“ zusammengestellt hatte. Wie in einem Chicagoer Gangsterstück ließ Chapuis den „Baroudier“ Vandenberg durch Schwelcher töten.

Südwestdeutsche Umschau

Oberbach. Der Vertreter des Erzbischofs Dr. Baum führte die begehrtete Provinzoberin der Franziskanerinnen für Deutschland, Ehrw. Mutter Archangela, im Mutterkloster Eriebach in ihr Amt ein.

Freilager (GdL). 200 Landwirte, Einheimische und Flüchtlinge aus Südbaden werden ab 15. März mit Auswanderer-Transporten nach Kanada fahren, um sich dort in der kanadischen Landwirtschaft selbst zu machen. Nach einer Mitteilung des südbadischen Landesamtes für Umsiedlung haben die kanadischen Behörden bei früheren Transporten den Unterschied mit denen aus Südbaden jeweils die besten Erfahrungen gemacht.

Erberbrunn (HdL). Bei der Stockhaus, mit der er gerade Eibrocken verschlagen hatte, machte ein Bürger einen Wildschwein den Garau, das sich in der Nähe seines Anwesens in einen Farnkrautgarten gewühlt hatte.

Schwelcher (HdL). Am Milchmarkt war man mit der Ausschachtung eines Entwässerungsgrabens beschäftigt, als man plötzlich auf geförnte Steine stieß. Es handelt sich um Überreste eines Märkchenbrennens aus dem Mittelalter, der fast acht Meter lang war.

Stuttgart (HdL). Bei den 14 Arbeitsgerichten in Württemberg-Baden wurden im Jahre 1951 allein 1372 Klagen eingereicht. Damit steigt die Zahl der Klagen und Berufungen seit 1947 auf rund 6000, von welchen etwa 3700 erledigt sind.

seine Leute, zumeist Deserteure wie er selbst, mitteillos ermorden, als er ihm in dem verlassenen Dschungel-Dorf Nam Binh in die Hände fiel.

Appell an Formosa?

Angesichts der steigenden roten Flut im tonkinesischen Grenzgebiet hält man in verantwortlichen Kreisen in Indochina und auch in Paris nach Verbündeten Ausschau, die schnelle und wirksame Hilfe bringen und mit denen man einer chinesischen „Freiwilligen“-Invasion Herr werden könnte. Diese Hilfe vermögen zur Zeit keine amerikanischen Truppen zu bringen. Sie sind nicht zur Stelle und könnten aus Korea nicht ohne weiteres heranspaziert werden. Warum, so argumentiert man, sollte man daher nicht dort Hilfestruppen suchen, wo sie leicht zu finden sind — auf der Insel Formosa? Chiang Kai Schek unterhält dort eine Armee von 500 000 Mann, von der man sich verspricht, daß sie infolge ihrer erwanzerten jahrelangen Unfähigkeit „langsam verfaule“. Warum diese 500 000 nicht gegen Südkina ansetzen und damit Indochina und Korea zugleich von rotchinesischem Alldruck befreien? Auch eine Ausweitung der Zwischenfälle zwischen den an der burmesischen Grenze operierenden nationalchinesischen Truppen des Generals Li Mi und dem kommunistischen China könnte, wenn auch nur vorübergehend, die Spannung in Vietnam vermindern und die Fronten verlagern.

Vielleicht, so erklärt man heute häufig in den Kreisen französischer Kaufleute und Funktionäre, wird Nordburma das rettende Ventil für Frankreichs südostasiatisches Protektorat und das System des Bao Dai, das mit dem französischen „Kolonialismus“ auf Gedeih und Verderb verbunden ist.

Hölle Indochina

Der Südosten Afrikas gleicht einem schäumenden Vulkan, der durch kleinere Eruptionen von Zeit zu Zeit ein Warnungssignal vor der wirklichen Katastrophe gibt. Vorbei sind die glücklichen Tage, da man im Chanson die Liebesrolle der „sanften Tonkinerin“ besang. Aus vielen, früher leicht lesbaren, folgenschweren Indochinesen wurden seit dem Frühjahr 1945, als

Stammtisch der Spötter

Der geistreiche französische Schriftsteller Veron wurde gefragt, was er von der Freundschaft halte. — Die „Freundschaft“, definierte der alte Spötter, „ist ein schadenhaftes Hegegeschirm zu vergleichen, der sich, sobald ein Platzregen niedergeht, nicht öffnen läßt.“

Im Münchener Café Stephanie trifft Frank Wedekind auf Max Halbe. „Max“, ruft Wedekind pathetisch aus, „ich muß Ihnen unbedingt einen Traum erzählen. Also ich war ein bißchen gestorben und lande vor der Himmelspforte. Ich klopfe an Petrus' offene Holztürchen und besetzt nicht an „Dramatiker, Herr Wedekind, kommen nicht in den Himmel!“ Wie der Himmelspfortner mir das so sagt, sehe ich, wie Sie, Max, zwischen den Wolken spazieren gehen. Ich darauf zu Petrus: „Aber der Max Halbe ist ja drin!“ Da sieht mich der Himmelspfortner mitleidig an und sagt: „Halten Sie denn den Halbe etwa für einen Dramatiker?“

Der Schriftsteller Oscar Wilde, der gelegentlich von einer geradezu monumentalen Arroganz sein konnte, wurde während seiner Amerikareise von einem Reporter gefragt: „Was möchten Sie sein, Mister Wilde, wenn Sie nicht Mister Wilde wären?“ — Die klassische Antwort des Verfassers des „Dorian Gray“ lautete: „Wenn ich nicht Wilde wäre, möchte ich Wilde sein.“

Der berühmte Chirurg Langenbeck soll, wie zuverlässige Quellen berichten, kurz nach Beendigung einer schwierigen Operation in den Empfangsraum seiner Klinik gegangen sein. Hier wartete ein junger Mann, dem er die Worte zurief: „Bereiten Sie Ihre Familie auf das Schlimmste vor — Ihre Frau erbtante wird wieder gesund.“

Eine Sterbende zum Tode verurteilt

Exeter (AP). Ein englisches Gericht verhängte über die 20jährige Engländerin Miss Mary Scorse das Todesurteil wegen Mordes. Während die schwer tuberkulose-kranke Angeklagte völlig apathisch und dem Tod nahe auf einer Pritsche im Gerichtssaal lag, die Angeklagte hatte in einem Sanatorium die Bekanntheit eines ebenfalls an Tuberkulose leidenden Mädchens gemacht und sich ihr angeschlossen. Als diese später die Freundschaft löste, erstach Miss Scorse sie, nachdem sie ihr geschrieben hatte, ohne sie nicht leben zu können. Der Verteidiger erklärte im Gerichtssaal, die Angeklagte liege bereits im Sterben.



„Rampenschild heißt Chaplin neuerer Film, in dem er einen alternativen Artisten spielt. Seine Partnerin ist Claire Bloom, eine bisher unbekannte englische Schauspielerin. Bild: AP

die Japaner bei ihrer kurzfristigen aber brutalen Besetzung des Landes die Befreiung der indochinesischen Völker von der weißen Herrschaft proklamierten, die gefährlichen Dschungel-Soldaten und unheimlichen Bombenwerfer in den Städten.

Das einzige Paradies Indochina ist heute eine Hölle für alle geworden — für die Franzosen und für die intellektuellen Schichten der nationalbürgerlichen Vietnamesen, die ungeachtet ihrer dem Europäer gegenüber häufig zur Schau getragenen Arroganz verloren wären, wenn die rote Welle sie erreichte. Alle Hoffnungen, die sich heute noch an den Namen Indochina knüpfen mögen, sind Spekulationen, die beim Ausruf noch ein Flunkchen Wahrscheinlichkeit vorzugucken vermögen. Die Wirklichkeit aber wird unter dem 10. südlichen Breitengrad immer anders sein. C. W. Fennel.

Mysteriöse Gasvergiftungen

Rendburg (AP). Die Kriminalpolizei in Rendburg steht vor einem Rätsel. In einem Haus, in dem kein Gasanschluss besteht, sind drei Personen an Gasvergiftung erkrankt. Eine von ihnen, der 33jährige Rentner Hans Tank, ist in Rendburger Krankenhaus gestorben. Der Totenschein gibt als Ursache Gasvergiftung an. Die 27jährige Tochter des Ehepaars Tank mußte eines Morgens ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo die Ärzte Gasvergiftung feststellten. Nach kurzer Behandlung konnte sie wieder entlassen werden.

„Miss Festival“ wurde „Miss Europa“

Amsterdam (AP). Die europäische Schönheitskonkurrenz in Amsterdam „Kasino“ stieg „Miss Festival of Britain“, Judy Breen, mit einem Punkt (87) über ihre schärfste Mitbewerberin „Miss Schweden“ (86). Die deutsche Schönheitskönigin von 1951 Vera Mar landete mit nur 236 Punkten weit abgeschlagen als sechste unter neun. Die letzte, Miss Dänemark, brachte es nur auf 16 Punkte. Judy Breen war bei den britischen Festspielen 1951 zur typischen jungen Engländerin erkoren worden.

Riesenschmuggel an Autos aufgedeckt

Salzburg (AP). Beamte der Zollfahndungsstelle München haben in Bad Reichenhain einen Riesenschmuggel mit Personenkraftwagen zwischen Österreich und Bayern aufgedeckt. Wie die österreichische Pressagentur berichtet, sollen weit über 1000 neue Fahrzeuge, vor allem getriebenen Volkswagen, über die Grenze gebracht worden sein. Das Hauptquartier der Schmugglerbande war eine kleine Reparaturwerkstätte in der Nähe von Bad Reichenhain. Die Inhaberinnen sowie ein dort beschäftigter Mechaniker wurden vom Zollfahndungsdienst verhaftet.

Josef Thorak gestorben

Der Bildhauer Prof. Josef Thorak, der in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland durch seine Monumentalplastiken bekannt geworden ist, ist in der Nacht zum Dienstag, 63 Jahre alt, auf seinem Landsitz Rosenheim gestorben.

Thorak wurde am 7. Februar 1889 in Wien geboren und erlernte zunächst das Tischlerhandwerk. Nach bildnerischen Studien, bei denen er von Wilhelm von Doede gefördert wurde, machte er sich nach dem ersten Weltkrieg als freischaffender Plastikler besonders mit Arbeiten in Wachs bekannt, trat aber auch mit monumentalen Werken hervor. International bekannt wurde sein Name durch die in türkischem Staatsauftrag geschaffene Heiterdenkmal in Demny und das Befreiungsdenkmal in Ekelewhir.

Er schuf zahlreiche Büsten; darunter Hindenburg, Pleudeki, Atatürk, Inönü, Mussolini und Hitler.

Von 1937 an übte Thorak zu den von der nationalsozialistischen Regierung bevorzugten Bildhauern. Er wurde zum Leiter einer Meisterklasse an der Akademie der bildenden Künste in München berufen und wirkte u. a. an der Gestaltung des Berliner Reichsparlamentsgebäude und der letzten Pariser Weltausstellung mit.

Nach Ende des zweiten Weltkrieges wurde es still um ihn, bis er 1949 endgültig von der Spruchkammer München als vom Befreiungsgesetz nicht betroffen befreit wurde. Seither hat Thorak wieder bildnerisch gearbeitet und beispielsweise eine Statue für ein Kloster bei Lenz geschaffen. Anfang Februar trat sein Name nochmals in die Öffentlichkeit, als die Stadt Salzburg einen geeigneten Platz für die Aufstellung seiner Monumentalplastik „Paracelsus“ suchte.

Prozeß Marie Besnard auf Juni verlagert

Paris (dpa). Der Prozeß gegen die des öftlichen Giftmordes an ihren nächsten Verwandten angeklagte Marie Besnard wurde nach erregten Auseinandersetzungen zwischen den Sachverständigen abgebrochen und bis ungefähr Juni verlagert. Die Verteidigung hatte gefordert, die Leichen der exhumierten Verstorbenen noch einmal genau auf Giftspuren zu untersuchen.

Der von der Verteidigung benannte Sachverständige Dr. Schuster hatte scharfe Kritik an dem Bericht des Sachverständigen Dr. Brouard geübt, auf den sich die Anklage stützt. Er bemängelte, daß der Bericht zu oberflächlich ausgearbeitet worden sei. Brouard habe außerdem bei seinen quantitativen Berechnungen des Arsengehalts in den Körpern der Toten völlig falsche Dosen von Arsen ermittelt, da er die inneren Organe, die Muskeln, Knochen usw. zusammengerechnet habe. Dr. Brouard erwiderte außerordentlich erregt, er sei nicht vor Gericht, um ein neues Examen abzulegen. Ein Verteidiger bemerkte trocken: „Sie würden es auch schlecht bestehen.“

Die eigenen Scheiterhaufen vorbereitet. Kypingen (HdL). Im Gefängnis landete jetzt ein 21 Jahre alter Mann aus Kypingen in Baden, der sich auf eine ausgefallene Art und Weise das Leben nehmen wollte. Auf dem Speicher seines Wohnhauses hatte er einen Scheiterhaufen aufgeschichtet, Benzin darüber gegossen, sich oben drauf gesetzt und dann Feuer angezündet. Dabei explodierten jedoch Benzindämpfe mit solcher Wucht, daß der Selbstmordkandidat im weiten Regen durch die aufspritzende Speibühler ins Treppenhäus flog. Seine durch die Explosion aufmerksamer gewordenen Angehörigen beschwichtigte er, er sei gerade eben im Treppenhäus überfallen und niedergeschlagen worden. Er folgte auch der Aufforderung, sofort das Überfall der Polizei zu melden. Als er aber mit zwei Polizisten zurückkam, rief er plötzlich „Feuer, Feuer!“ Zusammen mit den stutzig gewordenen Polizisten löschte er dann den von ihm selbst angelegten Brand, bevor größerer Schaden entstanden war. Hinterher wurde der Mann, der sich wegen verrückter Familienverhältnisse eigentlich das Leben hätte nehmen wollen, wegen Brandstiftung verhaftet.

Bluttat in Hildesheim

Hildesheim (dpa). Die grausige Bluttat in Hildesheim, der die 37jährige Frau Dorn zum Opfer fiel, ist nach Auskunft der Hildesheimer Kriminalpolizei als von langer Hand vorbereiteter Mord und nicht als Affekthandlung anzusehen. Nach den bisherigen Ermittlungen der Polizei hat Herrmann Dorn die Leiche seiner Frau nach der Tat in die Speisekammer geschleift, die Blutspuren beseitigt und seinen Anzug gewaschen. Seiner 16jährigen Tochter, die etwa eine Stunde später nach Hause kam, erzählte er, die Mutter sei zur Pflege eines kranken Verwandten nach Bad Salzdetfurth gefahren. Dann vergewaltigte er das Mädchen unter Drohungen. Das gleiche Verbrechen versuchte er am Sonntagmorgen vergeblich an seiner vierzehnjährigen Tochter, als sie zur Kirche gehen wollte. Darauf flüchtete er mit seinem benutzten Fahrrad und nahm unter anderem ein Radlager, einen Teppich und verschiedene Bekleidungsstücke mit. In der Kleiderschrank völlig ausgeraubt war, wird angenommen, daß Dorn diese Sachen vor dem Mord beseitigt habe. Trotz der von ihm geleisteten Selbstmordversuche nimmt die Polizei an, daß er geflüchtet ist.

Bankräuber mit Manieren

Hollywood (AP). Eine bemerkenswert kühle Sachlichkeit legte ein Bankräuber an den Tag, der die Filiale der „Bank of America“ in Hollywood um 20 000 Dollar erbeutete.

Der Täter, ein gut gekleideter Mann in den besten Jahren, klopfte höflich an die Tür zum Büro des Bankdirektors Gilbert Fox. Auf das „Herein“ betrat er das Büro und wartete geduldig, bis Fox ein Telefongespräch beendet hatte. Dann hielt er ihm eine Pistole und eine Aktenmappe unter die Nase und forderte Fox

nach immer in sehr verbindlichem Ton auf, die Aktenmappe zu füllen.

Fox blieb nichts anderes übrig, als der freundlichen Aufforderung Folge zu leisten. Er ging mit seinem bewaffneten Besucher in den Kassenraum und händigte ihm 20 000 Dollar aus. Mit flüchtiger Eleganz bestieg der „Kunde“ seinen Wagen und fuhr davon.

Den eigenen Scheiterhaufen vorbereitet

Kypingen (HdL). Im Gefängnis landete jetzt ein 21 Jahre alter Mann aus Kypingen in Baden, der sich auf eine ausgefallene Art und Weise das Leben nehmen wollte. Auf dem Speicher seines Wohnhauses hatte er einen Scheiterhaufen aufgeschichtet, Benzin darüber gegossen, sich oben drauf gesetzt und dann Feuer angezündet. Dabei explodierten jedoch Benzindämpfe mit solcher Wucht, daß der Selbstmordkandidat im weiten Regen durch die aufspritzende Speibühler ins Treppenhäus flog. Seine durch die Explosion aufmerksamer gewordenen Angehörigen beschwichtigte er, er sei gerade eben im Treppenhäus überfallen und niedergeschlagen worden. Er folgte auch der Aufforderung, sofort das Überfall der Polizei zu melden. Als er aber mit zwei Polizisten zurückkam, rief er plötzlich „Feuer, Feuer!“ Zusammen mit den stutzig gewordenen Polizisten löschte er dann den von ihm selbst angelegten Brand, bevor größerer Schaden entstanden war. Hinterher wurde der Mann, der sich wegen verrückter Familienverhältnisse eigentlich das Leben hätte nehmen wollen, wegen Brandstiftung verhaftet.

Südwestdeutsche Umschau

Wiesbaden (GdL). Das Landesamt für Sozialhilfe hat jetzt die ersten 15 Millionen DM zur Schaffung von Dauerarbeitsplätzen bereitgestellt. Insgesamt konnten 49 der vorliegenden 66 Anträge entsprechen werden. Bisher wurden im Bundesgebiet 28 Millionen DM bewilligt.

Darmstadt (HdL). In den Straßen Darmstadts wurde eine Erfindung erprobt, die unter der Bezeichnung „Auto-Rückhörer“ bei einer Darmstädter Firma in Serienproduktion geht. Das Gerät besteht aus einem Mikrophon an der Rückseite des Kraftfahrzeugs und einem Verkleinerer mit Lautsprecher unter dem Sitz des Führers. Die Fahrer eines Wagens mit starkem Eigengeräusch werden also in Zukunft das Hupen überholender Verkehrsteilnehmer schon aus über 100 m Entfernung vernahmen können. Der Rückhörer soll etwa 30 DM kosten.

Welsheim (HdL). Beim Einschlag von allen Bäumen im sogenannten Wald Graf v. Berchtesgaden unter anderen japanischen Laubbäumen auch den japanischen Kirschenbaum anpflanzen. Der rot ausbleibende, helig vergilbt und wie frischer Hefekranz riecht.

Gräß-Gersau (HdL). Freudig überbracht war ein Arzt, als man ihm Nachricht gab, daß eine ihm gestohlene Tasche mit wertvollem Tafelgerät von dem vergilbten Räuber bei ihrem nächsten Opfer stehen gelassen worden war.

Xaver Rammelsbergers Unterschrift

Ich habe es für bedauerlich, wenn gebildete Menschen es nicht fertig bringen, deshalb ihren Namen zu schreiben. Statt dessen zu unterschreiben, wird irgendeine verhassteste Schriftzug hingewirft. Darin erblicke ich eine Geringschätzung des Empfängers, einen Mangel an Takt und Sorgfalt.

(Aus der Zukunft eines Zeitunglesers) Unterschriften, die sich entziffern lassen, können einem gar nicht imponieren. Nur hinter unleserlichen Unterschriften steht eine starke Persönlichkeit, und es ist erstaunlich, wie imperatorische Unterschriften unter Briefen von der Krankenkasse oder dem Kaninchenzuchtverein anzutreffen sind.

Ich kenne einen jungen Mann, der sich vom Buß bis zum Chef einer großen Firma hinaufgearbeitet hat. Er hieß Xaver Rammelsberger, und Xaver Rammelsberger ist ein ganz hoooriger Name. Als er noch der Lehrbub und Laufbursche Xaver war, der umhergewandert wurde wie ein Ping-Pong-Ball und mit viel Eifer und Spucke Mariken auf Briefe klebte, die andere Menschen geschrieben hatten, wollte er seinen Namen deutlich und sorgfältig ins Portobuch. Es fiel ihm gar nicht ein, auch nur einen einzigen Buchstaben seines ererbten Namens leidetlich hinwegzuwischen oder gar auszulassen. Denn Zeit war für ihn noch nicht kostbar, er fühlte sich durch sie noch nicht in die Enge getrieben, und er hatte auch noch kein Bedürfnis, seinen Namen dadurch Geltung zu verschaffen, daß niemand ihn lesen konnte.

Jedoch mit den ersten Sprossen, die er auf seiner steil emporsteigenden Laufbahn erklomm, kam Schwanz in seine Unterschrift, und mit jeder Gehaltssteigerung und Vergrößerung seines Pflanzensystems prägte sich merklicher Charakter in seiner Signatur aus. Aber noch trug diese den Vornamen „J. A.“. Erst mit

dem Wegfall dieser Einschränkung durch die Erstellung der stempeligen angelegten Prekura ging eine rapide Veränderung mit der Unterschrift vor sich. Sie trug bereits alle Merkmale eines zwischen schwerwiegenden Entscheidungen, weittragenden Dispositionen und höchster Verantwortlichkeit hin- und hergerissenen Menschen. Die Unterschrift war entsetzt, Charentenlinie prägte ihr Bild. Aus Xaver Rammelsberger war ein wie mit dem Bienenstiel geschriebenes Kapuziner geworden.

Und wiederum nach einer Reihe von Jahren, da der erste Promotus es bis zum Inhaber der Firma gebracht und sich einen Siegelring und ein elektrisches Klavier gekauft hatte, zeichnete er nur mehr mit etwas, das man nach eingehendem Studium etwa mit Xeriberg hätte deuten können. Die Vokale waren seinen gefestigten Selbstbewußtsein zum Opfer gefallen. Da aber der Segens seiner erfolgreichen Karriere noch nicht abgeschlossen war, mußten allmählich auch die ersten Konsonanten daran glauben. Auf dem Höhepunkt seines Lebens zeichnete Xaver Rammelsberger nunmehr mit zwei gekurvten Fahrern, ähnlich der Bremsspur eines ins Rutachen gekommene Autos. Am Ende dieser Fahrt war ein kleines Hildchen angebracht. An diesem Hildchen verlor sich der müde Blick des Lesers. Nur die ganz alten Bekannten, diejenigen, in dem Xaver noch gekannt hatten, als er mit dem persischen Rosenboden umherlief und seine Mutter ihn dafür gelegentlich tüchtig verdreht, wußten seine Unterschrift noch zu deuten.

Es gibt kein Gesetz, das Menschen bestraft, die es bei der Unterschrift an der nötigen Sorgfalt fehlen lassen. Neureidung sind schwer oder gar nicht zu entziffernde Größen dazu Übergangenen, durch ihre Sekretärinnen ihre

Namen unter die Unterschrift tippen zu lassen. Ein Akt der Höflichkeit, den man nicht genug würdigen kann.

Has der Durchschnittsmensch, derjenige, der keinem Kaninchenzuchtverein vorsteht, ein Recht, unleserlich und markant zu unterschreiben? Diese Frage bewegt mich.

Meine Unterschrift — wenn ich nicht aufpasse, kann man verächtlich gut lesen, ein Zeichen dafür, daß ich immer noch auf der Stufe des Laufburschen Xaver Rammelsberger stehe. Aber vielleicht kommt auch für mich einmal die Zeit, da man meine Unterschrift nicht mehr entziffern kann. Dann werde ich dann erkennen, daß ich ein Erfolgsmensch geworden bin. Ich stelle es mir herrlich vor, ein Erfolgsmensch zu sein, so mit fetten Auftreten, überzeugender Stimme und einer expressionistischen Signatur.

Gitta von Cetto

Die Welt des Puppenspiels / Eine Ausstellung der Süddeutschen Galerie in München

Die kunstbunten Zauberwelt glücklicher Kindertage ist hier wieder lebendig geworden. Prinz und Prinzessin mit der weiß-goldenen Hochzeitskrone, die alte Wurmhexe, der zähneklappernde Drach und das unverwundliche Kasperle in roten, blauem und grünem Rock — sie alle leeren fröhliche Umstände. Die Süddeutsche Galerie München, die nach umfangreichen Renovierungen jetzt wieder eröffnet wurde, hat das gesamte Erdgeschoss einer Ausstellung der süddeutschen Puppentheatersammlung eingeräumt. Die neben dem Moskauer Puppenmuseen die einzige offizielle Sammlung dieser Art in der ganzen Welt ist.

Schneewittchen und Dornröschen, der Wälschler Laurin und der Dillkasper, der „kleine Prinz“ und der Onkel Tobias, alle Bärenschützlinge mit großköpfigen Gesichtern und schmalgedröge, modernen Modedamen geben sich ein Bildchen, in dem auch die Zwergelfen mit der großen Filmbärchen nicht fehlt.

Kunstvolle stamatische und juvenile Schattensfiguren aus farbig gestrichenem Büffelfeder aus-

Intern. Musikwettbewerb in München

Einen internationalen Musikwettbewerb für Violoncello, Klavier und Orgel haben die Bundeskanzler der Deutschen Bundesrepublik zum erstmalig für die Zeit vom 2. bis 17. September 1952 ausgeschrieben. Zur Teilnahme berechtigt sind Angehörige aller Nationen zwischen 15 und 30 Jahren. Dieser erste Wettbewerb in Deutschland wird in seinen Prüfungsbestimmungen, wie in der Durchführung neue Wege einschlagen, die den Künstlern eine möglichst vielseitige Entfaltung ihres Könnens und der Öffentlichkeit eine ungehinderte Teilnahme an den Prüfungen gewährleisten. Am 17. September werden die vier besten jungen Künstler, in einem Konzert mit dem Orchester des bayrischen Rundfunks zu hören sein. Für die besten Leistungen innerhalb der vier Instrumentengruppen werden sieben Preise zu je 2000 DM vergeben, außerdem zwölf Förderungsprämien von je 500 DM zur Anerkennung hoffungsvoller jugendlicher Talente.

Eine Ausstellung der Süddeutschen Galerie in München

gestanzte, dampfe Gong, Rassel- und Schlaginstrumente erzählen von der Spielreue einer fernem und fremden Welt. Die Bestände dieser Sammlung stammten Dokumenten, typographische und litographische Belege zum Puppen- und Schattenspieler aller Zeiten und Länder.

Die Puppen brachten den Boden nur — wie die Elfen — um ihn zu streifen und den Schwanz der Glieder durch die augenblickliche Hemmung neu zu beleben“, sagt Heinrich von Kleist in seinem Aufsatz über das Marionettentheater. Und hier stehen und hängen sie an den Wänden, schwebend zwischen schmalen Kulissen in graziler Beweglichkeit an ihren Drähten, und der leiseste Luftzug genügt ihnen für ein paar Augenblicke vibrierendes Leben einzunehmen. In der Eingangshalle lesen die Geschichten- und Märchenbücher, von Theodor Storm „Pole Poppenspäler“ bis zu den letzten Kapiteln „Komboden des Grafen von Ober- und alle die großen und kleinen Besucher können sich dabei in glückliche Erinnerungen zurück oder in neue kindertreue Wirklichkeiten hinein, Dr. M. E.

